

MAGAZIN FÜR
WOHNEN
UND ARBEITEN

FORUM

N°71 2020

FOKUS

Alles sicher?

SEITE 16

**Die Daten-
Kommissare**

SEITE 24

**Zwischen
Sicherheit und
Risiko**

Sicherheit ist messbar:

90,2 Mrd.

gab der Bund 2019 für soziale Sicherheit aus

Quelle: de.statista.com

-6,3%

Einbrüche wurden 2019 im Vergleich zum Vorjahr registriert

+125%

beträgt der Anstieg von Betrugsstraftaten seit 2009

Quelle: bfs.admin.ch

In unsicheren Zeiten wächst der Wunsch nach Sicherheit. Nach diesem Bedürfnis, das so tief in uns verankert ist. Und doch so individuell. Uns als Unternehmen begleitet das Thema Tag für Tag. Unternehmer aber sind wir dank unserem Mut zum Risiko. Ein interessantes Spannungsfeld, dem wir uns in dieser Ausgabe widmen.

Liebe Leserinnen und Leser

Mögen Sie den Nervenkitzel? Oder hüllen Sie sich lieber in das wohlige Tuch der Sicherheit? Aktuell suchen wir möglicherweise alle verstärkt Halt im Bekannten und Verlässlichen. Die andauernde Krise verunsichert uns und steigert unser Grundbedürfnis nach Sicherheit. Eine neue Situation, mit der wir umzugehen lernen müssen. In unserem Fokusartikel beleuchten wir die verschiedenen Facetten von Sicherheit. Vorab nur so viel: Der Schluss stimmt positiv.

Für die Alfred Müller AG sind viele Facetten des Themas von zentraler Bedeutung: Planungssicherheit, Arbeitsplatzsicherheit, Gebäudesicherheit, sichere Bauvorhaben und sichere Anlagen. Wir möchten allen Anspruchsgruppen gerecht werden. Damit uns das gelingt, unternehmen wir vieles. Wer konkret Sicherheit bietet, ist die Zuger Polizei. Von ihr wollten wir es genau wissen: Wie schützen wir unser Hab und Gut zu Hause, wie arbeitet die Spurensicherung, und was macht die Analysestelle? Fragen, die leider gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit wieder aktuell werden. Die Antworten finden Sie in unserer Reportage.

Aber mal Hand aufs Herz: Wie langweilig wäre unser Leben ohne den Nervenkitzel? Hin und wieder etwas Risiko tut uns gut. Weshalb das so ist, erklärt der Neuropsychologe Lutz Jäncke im Interview. Er schreibt dem Menschen übrigens nicht viel Vernunft zu. Und er weiss, welches seine schlimmsten Sorgen sind.

Uns gibt eine gute Beziehung mit unseren Kunden und Geschäftspartnern ein Gefühl der Sicherheit. Und dafür bedanken wir uns bei Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser.

Wir hoffen, es gelingt uns mit dieser Ausgabe, Ihnen ein sicheres Lesevergnügen zu bieten.



Christoph Müller
Präsident
des Verwaltungsrates



Michael Müller
Präsident
der Alfred Müller Stiftung



Zum Coverbild

Der Türspion erhöht als sogenannter Anwesenheitsschutz die Sicherheit im eigenen Zuhause.

Was brauchen wir sonst noch, um uns sicher zu fühlen?

Foto Getty Images, Drazen Stader/EyeEm, Halfdark

FOKUS

Sicherheit

4 Was verstehen Sie darunter? Wie sicher ist sicher? Und wie viel Freiheit wären Sie bereit, für Sicherheit zu opfern? Das Fokusthema geht auf Spurensuche nach einem Begriff, der je nach Einstellung und Lebensbereich viele Facetten und Ausprägungen hat.

Risiko versus Sicherheit

24 Raubt uns Sicherheit Erlebnisse? Lutz Jäncke ist Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich und erklärt, warum wir auch den Nervenkitzel brauchen.



Foto iStockphoto



Auf Nummer sicher

4 Ist Sicherheit messbar? Woher kommt unser Bedürfnis danach? Und wie viel Freiheit ist erlaubt, ohne die Sicherheit zu gefährden? Ein Erörterungsversuch.

Beziehung braucht Vertrauen

10 Bei der Alfred Müller AG werden Verlässlichkeit und Fairness grossgeschrieben. Wie dies Sicherheit schafft, erklären Christoph Müller und Erich Rüegg im Interview.



Planungssicherheit

12 Mit umfassender Planung strebt die Alfred Müller AG höchste Sicherheit in ihren Bauten an. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Quadrolith in Baar.

Vernetzung ist die Zukunft

16 Lassen sich Einbrüche künftig verhindern? Ein Besuch bei der Zuger Polizei zeigt, dass die Analyse von Daten im Kampf gegen Verbrechen immer wichtiger wird.

Kuriose Sicherheit

22 Sicherheit kennt viele Stolperfallen, aber auch faszinierende Hilfsmittel. Interessantes und Kurioses rund um das Thema Sicherheit.



Ganz sicher?

42 Die absolute Sicherheit wird es wohl nie geben. Warum Vertrauen dennoch unabdingbar ist, genauso wie Mut und Hoffnung, davon schreibt Barbara Bleisch in ihrer Kolumne.

KNOW-HOW

20 Wie die Alfred Müller AG eine hohe Planungssicherheit gewährleistet.

SCHLÜSSELÜBERGABE

28 Einladende Eleganz: Die Residenza IN Centro in Mendrisio besticht mit 32 hochwertigen Wohnungen. Zu Besuch bei Marco Corti.

ANLAGEKLASSE

32 Sicher Anlegen in unsicheren Zeiten? So lassen sich bei möglichst geringem Risiko gute Renditen erzielen.

ESPRESSO

34 Kurzinformationen aus dem Unternehmen und seinem Umfeld.

MEIN ARBEITSPLATZ

36 Der Brückenbauer: Urs Polli ist stets mittendrin, wenn die AndreasKlinik Cham in Zug umbaut.

VORFREUDE

40 Der Quadrolith in Baar wächst weiter – bis 2021 um 17 500 Quadratmeter.

ALFRED MÜLLER AG LIVE

44 Einblick in die neuen vier Wände: Thomas Niederberger ist einer der Glücklichen, der die vollvermietete Reussperle im luzernischen Buchrain beziehen konnte.

IMPRESSUM

45

ONLINE-FORUM

Eine Auswahl an Forum-Artikeln erscheint auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch im neuen Online-Magazin. Dazu einfach die gewünschte Sprache im Hauptmenü auswählen. Spannend aufbereitet, werden sie ergänzt mit Videos, Fotos und Interviews.

alfred-mueller.ch/forum





Wie sicher ist si

Das Leben ist eine unsichere Angelegenheit. Wohl gerade deshalb ist das Streben nach Sicherheit ein menschliches Grundbedürfnis. Was «Sicherheit» dabei genau bedeutet, ist mit Sicherheit nur eines: nämlich vieles. Ein Erörterungsversuch.

cher?

Wie sicher fühlen Sie sich – heute und im Allgemeinen? Was genau bedeutet das für Sie: Sicherheit? Das Wort taucht in unserem Sprachgebrauch fast inflationär auf. Gleichwohl ist Sicherheit ein hochemotionales und persönliches Thema, dessen Schwerpunkt jede Person woanders setzt. Unbestritten ist: Sicherheit ist ein Grundbedürfnis.

Doch was brauchen wir, um uns sicher zu fühlen? Der Sicherheitsbegriff kann sich auf alle erdenklichen Aspekte beziehen – von persönlicher und finanzieller Sicherheit über Daten- und Informationssicherheit, Einbruchschutz und Arbeitssicherheit bis hin zum Schutz vor Pandemien und Naturkatastrophen. Im täglichen Leben sind wir ständig mit der Sicherheitsthematik konfrontiert, ob bewusst oder unbewusst: Sicherheitsvorschriften, Versicherungen, Sicherheitsgurte, Firewalls, Sicherheitskleidung & Co. machen unser Leben sicherer. Aber ist es das, was wir unter Sicherheit verstehen?

Alles eine Sache der Perspektive

Für die meisten Menschen bedeutet Sicherheit eine gesicherte Grundversorgung, ein Dach über dem Kopf, feste Arbeit, wirtschaftliche Absicherung, eine sichere politische Lage und die Freiheit, sich jederzeit und ohne Angst auf der Strasse bewegen zu können. Anderen gibt es Sicherheit, wenn sie gesund sind, ein

sicheres soziales Netz mit stabilen Freundschaften und einen guten Zusammenhalt in der Familie haben. Auch Alltag, Struktur und Verlässlichkeit können Sicherheit vermitteln: sich darauf verlassen zu können, dass manche Dinge so bleiben, wie sie sind.

Sicherheit wird definiert als Zustand des körperlichen und seelischen Geschütztseins vor Gefahr oder Schaden. Das tatsächliche Nichtvorhandensein von Gefährdung – Sicherheit im objektiven Sinn – ist messbar. Anhand der jährlichen polizeilichen Kriminalstatistik zum Beispiel lässt sich erfassen, wie sicher die Schweiz ist. Laut dieser wurden 2019 schweizweit rund 36 400 Einbruch- und Einschleichdiebstähle registriert. Das sind 6,3 Prozent weniger als im Vorjahr – und nur halb so viele wie im Rekordjahr 2012. Fühlt es sich aber wirklich so an, als sei das eigene Hab und Gut heute sicherer als vor einigen Jahren? Die Zahl der Betrugsstraftaten verzeichnet seit 2009 nämlich einen gewaltigen Anstieg von 125 Prozent. Die polizeiliche Kriminalstatistik führt dies auf die zunehmende Verbreitung digitaler Kriminalität zurück. Nutzt man deshalb das Internet weniger als früher? Hört man deshalb auf, sich im WhatsApp-Familienchat auszutauschen?

Die Relevanz subjektiver Sicherheit

Hier zeigt sich Sicherheit als ein Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung: Unsicherheit muss erst verspürt werden, um zu existieren. Befindet sich ein Tourist in

einem Stadtteil, den er vom Hörensagen als gefährlich einstuft, fühlt er sich möglicherweise unsicher, obwohl keinerlei faktische Gefahrenquellen bestehen. Das subjektive Sicherheitsempfinden ist zentral dafür, dass Menschen sich in ihrer Umgebung wohl- und sicher fühlen – unabhängig davon, ob die empfundene Sicherheit tatsächlich gegeben ist oder nicht. Auslöser für das Gefühl von Unsicherheit sind vielfältig – und vor allem individuell. Die soziodemografischen Merkmale einer Person, ihre Lebensumgebung, das grundsätzliche Vertrauen in andere Individuen und Sicherheitsorganisationen, die Beeinflussung durch die Medienberichterstattung und viele weitere Faktoren spielen dabei eine Rolle.

Umfragen können dabei helfen, das nur schwer greifbare subjektive Sicherheitsempfinden abzubilden. Aussagekräftige Informationen darüber, wie sicher sich die Schweizer Bevölkerung fühlt, gibt zum Beispiel die jährliche Umfrage des Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich. Die Daten zu Themen der Sicherheit und Sicherheitspolitik wurden 2020 unmittelbar vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie erhoben. Zu diesem Zeitpunkt blickten 86 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer noch optimistisch in die Zukunft der Schweiz. 95 Prozent der Befragten gaben an, sich im Allgemeinen sicher zu fühlen. 72 Prozent schätzten die weltpolitische Lage hingegen als pessimistisch ein. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Zahlen in der kommenden Befragung verändern werden. Aber: Eine Studie der Militärakademie an der ETH Zürich, die während der Corona-Krise im April durchgeführt wurde, zeigt bereits, dass die Schweizer Armee von signifikant mehr Personen für notwendig erachtet wurde als in den Vorjahren. Die Ausnahmesituation scheint das Bedürfnis nach Sicherheit verstärkt zu haben.

Auf unsichere Zeiten vorbereiten?

Einzelne Ereignisse können sogar das subjektive Sicherheitsempfinden ganzer Gesellschaften verändern. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA galt Fliegen einige Zeit als unsicher, obwohl die Wahrscheinlichkeit, mit einem Flugzeug abzustürzen, de facto nicht gestiegen war. Auf dieselbe Art und Weise hat die Verbreitung von Covid-19 eine gar globale Verunsicherung verursacht. Gesundheit, Job, Bewegungsfreiheit – die Unsicherheit ist im Zuge von Corona in vielerlei Bereichen stark gestiegen. Viele

Was bedeutet Sicherheit für Sie?



**Ronnie Schildknecht (41),
Triathlet**

Sicherheit ist für mich immer ein Thema, da es bei mir schnell sehr gefährlich werden kann. Wenn ich mit 80 Stundenkilometern eine Strasse runterfahre, muss ich mich ganz auf mein Fahrrad verlassen können. Deswegen schaue ich immer, dass mein Material in einem Topzustand ist. Im Privaten bedeutet Sicherheit für mich, dass wir in einer sicheren Umgebung leben und ich keine Angst haben muss, wenn unsere Tochter draussen spielt.

«Wie viel Freiheit ist man bereit, für Sicherheit zu opfern?»



**Sandra Schumacher (38),
Polizeioberkommissarin**

Als Polizeibeamtin gehört «Sicherheit produzieren» zu meinem polizeilichen Auftrag. Durch Präsenz schafft die Polizei ein subjektives Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung. Für mich persönlich bedeutet Sicherheit Freiheit im Denken und Handeln. In Sicherheit können wir uns frei bewegen und unser Leben und unsere Zukunft kreativ und frei gestalten.

**Sacha Fedier (42), CEO und
Partner VT Wealth Management AG**

Sicherheit hat verschiedene Facetten. Für unsere Schweizer Kunden steht die finanzielle Sicherheit im Vordergrund, und als unabhängiger Vermögensverwalter ist es unsere Aufgabe, ihre Vermögen zu bewahren und zu vermehren. Für unsere Kunden in Lateinamerika, Russland, der Türkei oder auch in Osteuropa ist die finanzielle Sicherheit natürlich wichtig, aber die persönliche Sicherheit und damit die Diskretion steht im Vordergrund. Zum Glück darf ich mich in der Schweiz auf die finanzielle Sicherheit fokussieren.



Menschen haben das Bedürfnis, «besser» auf Krisensituationen vorbereitet zu sein. Doch auf welche? Und wie? Mit Mundschutz, Desinfektionsmitteln, Dosennahrung und Toilettenpapier wäre man jetzt eingedeckt. Aber was, wenn die nächste Krise ein globaler Cyberangriff ist, der das weltweite Elektrizitätsnetz dauerhaft zusammenbrechen lässt, wie im Roman «Blackout» von Marc Elsberg eindrücklich beschrieben? Was bringt das vierlagige WC-Papier in diesem Szenario?

Zwei, eins, Risiko?

«Vorsorge ist besser als Nachsorge», heisst es im Volksmund. Und so gibt es eine Vielzahl an Sicherheitslösungen und Sicherheitsvorkehrungen, die dazu dienen, Risiken zu minimieren und für Schutz zu sorgen. Durch verschiedenste Massnahmen wird auf diese Weise mehr Sicherheit im Sinne eines Abbaus von Unsicherheit hergestellt. Sämtliche Sicherheitskonzepte, egal wie ausgeklügelt, können jedoch von unerwarteten Extremereignissen zunichtegemacht werden. Sich vollends darauf vorzubereiten, scheint unmöglich.

Einige Individuen setzen sich sogar freiwillig und bewusst Gefahren und Risiken aus. Sie suchen den Nervenkitzel, indem sie Bungee-Jumping oder Paragliding machen, mit Aktienwerten spekulieren oder Krisenländer bereisen. Vielleicht sind sie besonders risikofreudig, vielleicht haben sie auch erkannt, dass es unmöglich ist, sämtliche Risiken auszuschliessen. Als Flexicurity – zusammengesetzt aus den englischen Begriffen Flexibility und Security – bezeichnet das Zukunftsinstitut (zukunftsinstitut.de) diesen permanenten Kompromiss zwischen angestrebter Sicherheit und notwendiger Risikobereitschaft.

Spagat zwischen Sicherheit und Freiheit

Ein nicht minder wichtiger Kompromiss muss ebenfalls tagtäglich geschlossen werden: nämlich dann, wenn sich der Wunsch nach Sicherheit dem Streben nach Freiheit in den Weg stellt. Der Staat sorgt für die Sicherheit seiner Bürgerinnen und Bürger zu einem grossen Teil über Kontrolle. Der Einzelne muss sich im Alltagsleben einer Vielzahl von Vorschriften und Einschränkungen unterordnen, die aus Sicherheitsgründen erlassen wurden. Von Ganzkörperscannern an Flughäfen versprechen sich Befürworter zum Beispiel mehr Sicherheit. Kritiker argumentieren, dass es sich dabei um eine Verletzung der

Privatsphäre handelt. Mit Blick auf die Rolle der modernen Informationstechnologie ist die Sicherheitsfrage immer auch eine Freiheitsfrage. Wie viel Freiheit ist man bereit, für Sicherheit zu opfern? In unsicheren Zeiten ist die Bereitschaft, sich an neue und strengere Regeln zu halten, deutlich höher. Obligatorischer Mundschutz und eine App, die ihre Nutzer trackt? 2019 noch undenkbar.

Eine verzerrte Auffassung

Was heisst das nun: Ist die Welt heute unsicherer als früher? Oder empfinden wir das nur so? Noch vor einigen Jahrzehnten war die wirtschaftliche Situation für den Bürger weit weniger sicher. Heute müssen sich die meisten Schweizerinnen und Schweizer keine Sorgen machen, sie sind gut abgesichert. Dennoch verspüren viele Menschen eine starke Unsicherheit bezüglich Einkommen, Job und Zukunft, fürchten sich vor Terror und Naturkatastrophen. Laut Zukunftsinstitut ist die empfundene Verunsicherung ein Trugschluss: «Entgegen den durch Medien weitverbreiteten Unsicherheitsgefühlen leben wir faktisch in der sichersten aller Zeiten. Egal, welche Indikatoren man in puncto Sicherheit betrachtet, die Entwicklung ist fast überall positiv. Aus der Risikogesellschaft von einst ist in vielfacher Hinsicht eine «Super Safe Society» geworden.»

Gleicher Ansicht ist der Wissenschaftler und Statistiker Hans Rosling. In seinem Bestseller «Factfulness» (siehe Box auf Seite 9) zeigt er auf, weshalb viele Menschen eine verzerrte und meist zu negative Vorstellung von der Welt haben. Die Datenlage zeigt laut Rosling ein ganz anderes Bild: Die Welt sei noch nie sicherer und besser gewesen als heute. Dank riesigen Fortschritten habe sich fast jedes Land in nahezu allen Lebensbereichen über die letzten 200 Jahre verbessert – wengleich viele Aspekte immer noch schlecht seien. Rosling plädiert für eine faktenbasierte statt eine überdramatisierte Weltansicht, die unter anderem durch die Medienberichterstattung und den menschlichen «Negativitätsinstinkt» begünstigt würde. Dadurch hätten Menschen permanent den Eindruck, dass heute alles schlechter sei als früher, während gleichzeitig Medien über gute Neuigkeiten und graduelle Verbesserungen kaum berichten würden. Ob diese Annahmen im Zusammenhang mit dem Coronavirus und dessen langfristigen Auswirkungen angepasst werden müssten, bleibt abzuwarten...



**Anna Bu (33),
Künstlerin**

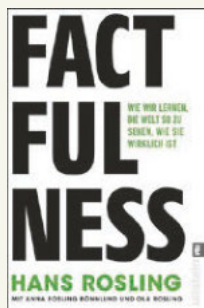
Sicherheit bedeutet für mich, «sich sicher zu sein», auf das eigene Bauchgefühl hören. Als Künstlerin sind für mich das Bauchgefühl und die anderen Sinne sehr wichtig, um kreative Entscheidungen zu treffen. Sicherheit ist aber auch das Gefühl von «Zuhause»: Dazu zählen für mich Routine, Freunde, Unterhaltungen, der Geschmack des Lieblingsessens, die Schritte beim Spazieren oder Musik.

«Unsicherheit muss erst verspürt werden, um zu existieren.»



**Daniel Thiessen (39),
Chirurg**

Der Sicherheitsaspekt rückt immer mehr in den Fokus unseres Lebens – in privater wie beruflicher Hinsicht. Ich sehe dieses wachsende Sicherheitsbedürfnis kritisch. Im medizinischen Bereich führt es zu einem enormen Ressourcenverbrauch und schadet dem Patienten nicht selten mehr, als es nützt. Privat bemühe ich mich statt um die maximale Absicherung um eine positive Erwartungshaltung. Ich lebe damit sehr gut.



Wie wir lernen,
die Welt so
zu sehen, wie
sie wirklich ist

Hans Rosling: «Factfulness»

Die Tests des Wissenschaftlers Hans Rosling haben es vielfach belegt: Viel zu viele Menschen haben ein völlig verzerrtes, meist allzu düsteres Bild von der Welt. Diese Sichtweise beeinflusst nicht nur ihr Denken, sondern auch ihr Handeln – und zwar nachteilig. Doch Rosling zeigt: Fakten können helfen.

Ende gut, alles gut also?

Wissenschaftler, Philosophen und Soziologen sind sich einig: Sicherheit ist kein fixer Zustand, der erreicht werden kann. Sicherheit ist ein fortwährender und aktiver Prozess, der sich immer nur auf einen bestimmten Kontext und Zeitraum beziehen kann.

Wir alle brauchen Sicherheit. Doch letztlich können wir uns nicht gegen alle Unwägbarkeiten des Lebens absichern. Vielmehr kommt es darauf an, wie man mit Situationen, die das eigene Sicherheitsbedürfnis auf die Probe stellen, umgeht. Stichwort Resilienz – die Widerstandsfähigkeit gegen Rückschläge. Menschen, die flexibel sind und sich schnell an Veränderungen, ob positiv oder negativ, anpassen können, sind resilienter – und verfügen damit über eine wichtige Ressource, um angemessen auf die Unsicherheiten des Lebens zu reagieren. Die grosse Herausforderung ist und bleibt das Unvorhergesehene, das Unsichere. Verändern wir den Blickwinkel, könnten wir das Unbekannte aber auch als Abenteuer sehen. Und vielleicht bedeutet ein gelungenes Leben zu führen ja auch, nicht immer auf der sicheren Seite stehen zu wollen.

Text Julia Kliewer | **Illustrationen** Kornel Stadler
Foto Nikita Teryoshin

Ein sicherer Wert

Egal ob Mieter, Eigentümer, Geschäftspartner oder Mitarbeitende: Die Alfred Müller AG bietet ihren verschiedenen Anspruchsgruppen auf unterschiedliche Weisen Sicherheit. Wie dies geschieht, zeigen Christoph Müller, Präsident des Verwaltungsrates, und Erich Rüegg, Mitglied des Verwaltungsrates, im Interview auf.

Wir alle kennen das Gefühl von Unsicherheit. Wann haben Sie sich das letzte Mal unsicher gefühlt, und was hat Ihnen dabei Sicherheit gegeben?

Christoph Müller: In den vergangenen Monaten hat privat wie beruflich die Corona-Pandemie dieses Gefühl geprägt. Insbesondere die grosse Ungewissheit des weiteren Verlaufs dieser Krise sorgte bei mir für Unsicherheit. Innerhalb der Familie und des Unternehmens haben wir die Lage permanent analysiert und darauf gestützt Massnahmen getroffen. Dieses Vorgehen hat sich bewährt und löste bei mir mit der Zeit ein besseres, sichereres Gefühl aus.

Erich Rüegg: Als Rechtsanwalt bin ich täglich mit Unsicherheiten konfrontiert. In dieser Branche ist es schwierig, von Sicherheiten zu sprechen, da man beispielsweise nicht weiss, wie ein Gericht einen Sachverhalt beurteilen wird. Durch die jahrelange Berufserfahrung gewöhnt man sich daran. Aber klar, was wir jetzt mit Corona erleben, hat natürlich eine ganz andere Dimension. Einige Mitmenschen standen von einem Tag auf den anderen vor dem Nichts. Ich bin dankbar, dass die Alfred Müller AG einen Beitrag leisten konnte, solches Leid zu mildern.

Welcher Aspekt der Sicherheit liegt Ihnen als Verwaltungsrat besonders am Herzen?

Christoph Müller: Das Wohlergehen unserer Mitarbeitenden hat bei uns stets oberste Priorität. Und dies unabhängig davon, ob sie auf der Baustelle, im Gartenbau oder im Büro tätig sind. Um die Sicherheit der Angestellten am Arbeitsplatz zu fördern, insbesondere auf dem Bau, arbeiten wir nach zertifizierten Prozessen und erlassen entsprechende Richtlinien. Sie werden in regelmässigen Abständen kritisch hinterfragt und nötigenfalls überarbeitet. Gleichzeitig versuchen wir, mit qualitativ hochwertiger Arbeit und Verlässlichkeit auch unseren Kundinnen und Kunden sowie Geschäftspartnern Sicherheit zu bieten.

Erich Rüegg: Mir erscheinen zwei Aspekte besonders wichtig: erstens die Risikodiversifikation und zweitens die gesunde Kapitalbasis. Da wir diese Themen konsequent analysieren und überprüfen, steht unser Unternehmen auf einem soliden Fundament und kann so wirtschaftliche Krisen überstehen. Davon gab es in der 55-jährigen Geschichte der Alfred Müller AG einige. Die Basis für die – auch finanzielle – Stabilität des Unternehmens legte der Firmengründer Alfred Müller. Verlässlichkeit und Fairness schrieb er gross, was Sicherheit für verschiedenste Anspruchsgruppen schaffte. Beispielsweise zahlen wir auch heute noch die Rechnungen unserer Geschäftspartner innert 14 Tagen. Ein weiterer Erfolgsfaktor und gleichzeitiger Sicherheitsgarant ist die Thesaurierung des Betriebsgewinns bzw. der Verzicht auf eine Ausschüttung.

Sie haben die Belegschaft angesprochen. Die Alfred Müller AG gilt als sicherer Arbeitgeber, gerade in Krisenzeiten. Wie gelingt Ihnen das?

Erich Rüegg: Eine erfolgreiche Firma ist in den meisten Fällen auch ein sicherer Arbeitgeber. Das haben wir unserem bewährten Geschäftsmodell zu verdanken, welches auch die zweite Generation der Familie Müller konsequent verfolgt: «Zwei Häuser bauen, eines verkaufen und das andere behalten.»



«Auch in Sachen Sicherheit sollte vermehrt die Eigenverantwortung zum Tragen kommen.»

Christoph Müller
Präsident des Verwaltungsrates





◀ Die Sicherheit mit all ihren Aspekten ist ein wichtiges Thema im Verwaltungsrat der Alfred Müller AG.



«Eine erfolgreiche Firma ist in den meisten Fällen auch ein sicherer Arbeitgeber.»

Erich Rüegg
Mitglied des Verwaltungsrates

Christoph Müller: Unsere Familie achtet auf eine wertebasierte Unternehmensführung: Die Mitarbeitenden schätzen das sehr und danken es mit ihrer langjährigen Firmentreue. Die durchschnittliche Betriebszugehörigkeit beträgt rund 13 Jahre. Aber auch die Eigentümer einer Liegenschaft oder einer Eigentumswohnung dürfen sich auf unsere langjährige Erfahrung verlassen, die in der professionellen und qualitativ hochstehenden Arbeit zum Ausdruck kommt. Garantie- sowie Unterhaltsarbeiten werden diskussionslos ausgeführt. Das alles ist Ausdruck einer vertrauensvollen Partnerschaft, was weitere Sicherheiten schafft. Einen Vorteil erhalten die Eigenheimbesitzer auch punkto Finanzierung. Zwei Drittel des Kaufpreises werden erst kurz vor Schlüsselübergabe fällig, was in der Branche eher unüblich ist und dem Käufer Flexibilität in der Liquiditätsplanung bzw. Sicherheit gibt. Was gibt einem ein besseres Gefühl, als zu wissen, dass man einen soliden Partner gewählt hat?

Es kommt immer wieder vor, dass Sie Bauprojekte starten, obwohl Sie noch keine Mieter oder Käufer haben. Woher nehmen Sie diesen Mut?

Christoph Müller: Das mag vielleicht mutig erscheinen. Aber wenn man den Markt und seine Bedürfnisse eingehend kennt, ist dieses Risiko vertretbar. So war es auch mit dem Bau der zweiten Etappe des Geschäftshauses Quadrolith in Baar. Das Investitionsvolumen beträgt 93 Millionen Franken. Die positiven Erfahrungen, die wir während der ersten Vermarktungsetappe machten, haben uns bestärkt, in die finanzielle Vorleistung der zweiten Etappe zu gehen. Dasselbe gilt auch für die Wohn- und Geschäftsüberbauung Residenza ai Fiori in Tenero, deren Bau aktuell in der dritten Etappe läuft.

Erich Rüegg: Im Immobiliengeschäft gibt es Situationen, in denen es nur wenig Sicherheiten gibt. Die von Ihnen erwähnte ist eine davon. Mit dem Bau zuzuwarten, bis erste Mieter akquiriert sind, würde nicht funktionieren. Mietinteressenten schauen sich auf dem Markt um und wollen sich vor Ort ein Bild der fertig erstellten Räumlichkeiten machen, bevor sie sich entscheiden.

Der Erwerb eines Eigenheims ist für viele Menschen ein Traum, der jedoch auch mit (finanziellen) Risiken verbunden ist. Was entgegnet Sie einem Interessenten, der unsicher ist, ob er dieses Risiko eingehen soll?

Christoph Müller: Es braucht ein wenig Mut. Aber ich finde, man sollte seine Träume verwirklichen. Das Wichtigste ist, dass man vorgängig Informationen über die möglichen Baupartner einholt. Diese müssen verlässlich und seriös sein.

Erich Rüegg: Wohneigentum zu besitzen, ist in der Regel ein Mehrwert. Im aktuellen Zinsumfeld kann ein Eigenheim sogar günstiger sein, als eine Wohnung zu mieten. Dennoch muss man sich bewusst sein, dass der Wert einer Immobilie nicht immer nur steigen kann.

Richten wir zum Schluss den Blick in die Zukunft: Wie wird sich das Thema Sicherheit Ihrer Meinung nach entwickeln?

Erich Rüegg: Bezogen auf den Immobilienmarkt wird die Sicherheit für die in dieser Branche tätigen Unternehmen in meinen Augen eher abnehmen. Die andauernde Tiefzinspolitik und die stark steigenden Landpreise werden den Handlungsspielraum schmälern und so eher für Ungewissheit sorgen. Persönlich hoffe ich, dass bald wieder sicherere Zeiten kommen und der Normalzustand, wie wir ihn bis Anfang dieses Jahres kannten, zurückkehren wird.

Christoph Müller: Die eigene Sicherheit, jene der Familie und die Arbeitsplatzsicherheit werden uns bestimmt noch länger beschäftigen. Meiner Meinung nach sollte anstelle von zusätzlichen Gesetzen und Vorschriften auch in Sachen Sicherheit vermehrt die Eigenverantwortung zum Tragen kommen.



Planungs- sicherheit wird wichtiger

Mit umfassender Planung strebt die Alfred Müller AG höchste Sicherheit in ihren Bauten an. Zentral ist dabei die Zusammenarbeit mit ausgewiesenen Experten.



Frank Heim verantwortet als Projektleiter bei der Alfred Müller AG grosse Gewerbe- und Bürobauten wie das Geschäftshaus Quadrolith in Baar. Planungssicherheit wird auch in diesem Bereich immer wichtiger. | Foto Herbert Zimmermann

Vor drei Jahren brannte der Grenfell Tower in London nieder. Die Bilder der Katastrophe gingen um die Welt. Die Folgen waren dramatisch: 72 Menschen verloren ihr Leben beim Brand des 24-stöckigen Wohngebäudes. Experten stellten später schwere Mängel beim Bau fest. Die Fassade des Hochhauses hatte weder den Brandschutzrichtlinien entsprochen, noch war sie Tests unterzogen worden.

Aus der Schweiz ist in den letzten Jahrzehnten keine solche Katastrophe bekannt. Für Sicherheit am Bau sorgen – über den Brandschutz hinaus – zahlreiche Normen und Richtlinien, deren Einhaltung von Fachpersonen kontrolliert und gegenüber den Behörden rapportiert werden muss. «Auch für uns wird das Thema Sicherheit immer wichtiger», sagt Frank Heim. Als Projektleiter bei der Alfred Müller AG ist er unter anderem für grosse Gewerbe- und Bürobauten wie etwa das Geschäftshaus Quadrolith in Baar verantwortlich. «Die Kunden wollen sich generell sicher fühlen», sagt Heim. «Gerade internationale Firmen haben diesbezüglich oft sehr hohe Standards.»

Neue Vorschriften führen zu Professionalisierung

Der Sicherheitsbereich ist in den letzten Jahren deutlich komplexer geworden – auch wegen steigender technischer Möglichkeiten. Eine Tür ist beispielsweise nicht mehr bloss ein Durchgang, sondern Teil eines vernetzten Systems, das Brand- und Einbruchschutz mithilfe von Elektronik gewährleistet. Hier ist so viel Fachwissen gefragt, dass ein Architekt oder Bauleiter die Planung kaum noch selber ausführen kann. Bei Grossprojekten wie dem Quadrolith übernimmt ein Experte das Türmanagement.

Beim Brandschutz geht es schon länger nicht mehr ohne Fachleute. Denn für Neubauten ist ein Brandschutzkonzept Pflicht (siehe Box auf Seite 15). Seit 2015 würden neue Richtlinien gelten, sagt Beat Suter, der als Brandschutzfachmann beim Gebäudetechnik-Unternehmen Abicht in Zug regelmässig für die Alfred Müller AG arbeitet. «Die Brandschutzanforderungen sind etwas gelockert worden, aber sie werden strenger kontrolliert. Es ist wichtig, dass im Brandschutzkonzept alles über die verschiedenen Handwerksbereiche abgeprochen und gut dokumentiert ist.»

Die neuen Vorschriften hätten zu einer Professionalisierung geführt, sagt Suter. Doch die Zusammenarbeit mit einem Experten habe für den Bauherrn Vorteile: «Man schaut genauer hin und kann in frühen Phasen auch die Kosten senken.» Dabei sei es wichtig, den Fachmann mög-

lichst früh einzubeziehen. Sonst könne es passieren, dass ein Architekt eine tolle Idee habe, diese aber punkto Brandschutz nur mit hohen Kosten umsetzbar sei.

Nachträgliche Änderungen führen meistens zu Zusatzkosten. «Es kann schwierig sein, dem Bauherrn zu erklären, dass etwas geändert werden muss.» Dabei stehe er nicht selten zwischen den Fronten und müsse versuchen, einen Konsens zwischen Bauherrn und Behörden zu schaffen, sagt Beat Suter.

Schiedsrichter auf der Baustelle

Weniger stark geregelt als der Brandschutz ist der Einbruchschutz. Zentral sind dabei Türen und Schliesstechnik. Auch in diesem Bereich werden von der Alfred Müller AG immer häufiger externe Experten beigezogen, sagt Frank Heim: «Die Schliesstechnik ist in den letzten Jahren viel komplizierter geworden. Wir als GU können das nicht mehr selbst managen.»

Hier kommt Daniel Moser ins Spiel. Der diplomierte Sicherheitsfachmann und Inhaber von Moser Sicherheit in Cham ist Experte für Türplanung und Schliesstechnik. Er beginnt seine Projekte jeweils mit einer Analyse: Wie wird das Gebäude genutzt? Wie viel Sicherheit ist notwendig? Natürlich sind beispielsweise die Sicherheitsbedürfnisse bei einem Polizeiposten höher als bei einer Wohnüberbauung.

In der Regel gibt der Architekt Design, Masse und Material der Türen vor, Moser erstellt dann die Feinplanung. Je früher der Türplaner beteiligt ist, umso effizienter lässt sich das Projekt abwickeln. «Oft bin ich eine Art Schiedsrichter auf der Baustelle, der Türhersteller, Elektriker und weitere Handwerker begleitet und kontrolliert. Eine einzige falsch montierte Tür kann einen Schaden von bis zu 10 000 Franken verursachen», sagt Moser.

Trend zu mehr Elektronik

Während bei Wohnungen meist herkömmliche Schlüssel mit einem mechanischen Zylinder installiert werden, sind im Business-Bereich die Möglichkeiten der Schliesstechnik geradezu explodiert – Digitalisierung sei Dank. «Standard sind heute mechatronische Systeme», sagt Moser. Der Zutritt erfolgt meist über einen Badge. Dies hat den Vorteil, dass man beim Verlust nicht den ganzen Zylinder auswechseln, sondern lediglich den Badge sperren muss. Die Alfred Müller AG setzt bei ihren Bauten meist auf programmierbare Zylinder. Hier benutzt der Mitarbeiter einen



«Die Brandschutzanforderungen sind etwas gelockert worden, aber sie werden strenger kontrolliert. Es ist wichtig, dass im Brandschutzkonzept alles über die verschiedenen Handwerksbereiche abgesprochen und gut dokumentiert ist.»

Beat Suter

Brandschutzfachmann beim Gebäudetechnik-Unternehmen Abicht in Zug



«Oft bin ich eine Art Schiedsrichter auf der Baustelle, der Türhersteller, Elektriker und weitere Handwerker begleitet und kontrolliert. Eine einzige falsch montierte Tür kann einen Schaden von bis zu 10 000 Franken verursachen.»

Daniel Moser

Sicherheitsfachmann und Inhaber von Moser Sicherheit in Cham

Schlüssel, über einen im Zylinder hinterlegten Chip lässt sich die Zugangsberechtigung sperren.

Laut Moser geht der Trend hin zu mehr Elektronik, besonders bei sicherheitssensitiven Unternehmen. Beliebt ist etwa ein System, bei dem die Mitarbeitenden zusätzlich zum Badge einen persönlichen PIN-Code eingeben müssen. Manchmal ist auch das Handy der Schlüssel: Via Smartphone-App können WLAN-vernetzte Türen geöffnet werden. Eine Nische sind biometrische Systeme. Hier kann die Identifikation über einen Fingerprint oder einen Venenscanner erfolgen. Bei letzterem wird der Nutzer über seine Handfläche identifiziert. Ob biometrische Schliesssysteme die Zukunft sind, wagt Moser zu bezweifeln. Diese seien sehr teuer.

Am Schluss zählt der Mensch

Alles in allem sei «das Thema Sicherheit enorm umfangreich geworden», sagt Daniel Moser, der Kunden umfassend zu Sicherheitsfragen berät. Wichtig bleibe eine einfache Botschaft: «Es zählt vor allem das Verhalten der Menschen. Die grösste Gefahr sind immer die eigenen Mitarbeitenden!» Menschliche Nachlässigkeit ist auch bei Gebäuden der grösste Unsicherheitsfaktor. Hier hört die Verantwortung der Alfred Müller AG als Bauherrin oder Vermieterin auf. «Für die Sicherheit in ihrem Betrieb sind die Kunden nach Bezug der Bauten selber verantwortlich», sagt Projektleiter Frank Heim.

Beim Londoner Grenfell Tower traf die Bewohner keine Schuld. Zum Brand führte ein Feuer in einer Küche, für das der betroffene Mieter keine Verantwortung trug, wie ein Untersuchungsbericht festhielt. Hingegen versagte die Feuerwehr. Sie wies die Bewohner an, in ihren Wohnungen zu bleiben. Erst nach zwei Stunden wurde das Hochhaus geräumt. Da waren bereits Dutzende Personen gestorben, die hätten gerettet werden können. So war es am Ende neben den mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen am Bau auch menschliches Versagen, das zu der hohen Zahl von Todesopfern führte.

Text Daniel Bütler




Zahlreiche Normen und Richtlinien sorgen für Bausicherheit – so auch im Geschäftshaus Helix in Cham. | **Foto** Regine Giesecke

Wie Sicherheit geplant und dokumentiert wird

Vor einem Grossbau erstellt die Alfred Müller AG ein Sicherheitskonzept, das zur Hauptsache den Brandschutz und den Einbruchschutz umfasst.

Der Brandschutznachweis muss durch eine dazu berechtigte Fachperson geführt werden. Er wird von der kantonalen Feuerwehr abgenommen und vor Ort geprüft. Das Brandschutzkonzept beschreibt detailliert alle relevanten Bereiche eines Baus wie Baumaterialien, Konstruktion, die technischen Anlagen, die Brandschutzeinrichtungen, Flucht- und Rettungswege. Enthalten sind auch Pläne des Gebäudes. Zu Feuerwiderstand der Bauteile, Brandabschnitten, Baustoffen und Fluchtwegen gibt es Richtlinien der Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen (VKF). In den Fluchtwegen dürfen beispielsweise keine brennbaren Materialien verbaut sein, sie müssen klar signalisiert sein, und die Signalisierung muss auch bei Stromausfall funktionieren.

Zum Einbruchschutz gibt es einen Katalog europäischer Normen (SN EN). Wichtig sind neben den Türen, ihrer Beschaffenheit und ihren Schlössern (siehe Haupttext) auch die Fenster. Hier zählen etwa Art der Griffe, Beschläge und Verglasung. Der Einbruchschutz lässt sich fast beliebig ausdehnen, unter anderem mit elektronischen Überwachungssystemen, Alarmanlagen und Videokameras.

A man with a beard and mustache, wearing a dark suit and a light blue tie, is looking intently at a computer monitor. He is sitting at a desk with a keyboard and mouse. In the background, there are bookshelves filled with books. The overall scene is an office environment.

Die Zuger Polizei
ist bei Einbrüchen
schnell vor Ort.
Dank hochwertigen
Trendanalysen
lassen sich Delikte
heute aber schon
frühzeitig erahnen.
Und in vielen
Fällen verhindern.

Spezialisten im Einsatz



Fokussiert und engagiert leitet Thomas Nabholz das Team der Zuger Kriminalpolizei.

Maacht Gelegenheit Diebe? Ein Blick auf die Statistik der Zuger Polizei zeigt, dass Einbrüche ab Herbst tendenziell zunehmen. «Fakt ist, dass Täter dort zuschlagen, wo sie sich unbeobachtet fühlen», erklärt Thomas Nabholz. Seit 2018 leitet er das Team der Kriminalpolizei innerhalb der Zuger Polizei. «Einbrecher können in der Dämmerung besser erkennen, welche Räume in einem Haus oder einem Bürogebäude belebt sind», führt er aus. «Wo Licht brennt, halten sich Einbrecher in der Regel fern. Interessant sind Objekte, die dunkel und verlassen wirken.»

Ein wichtiger Auftrag ist deshalb die Aufklärung der Bevölkerung (siehe Box auf Seite 19). Dabei wird nicht nur auf das korrekte Verhalten nach einem Einbruch hingewiesen. Die Zuger Polizei investiert auch viel in die Präventionsarbeit und informiert, wie man sich vor einem möglichen Einbruch schützen kann: über Plakataktionen, Social-Media-Kampagnen oder im direkten Austausch mit der Bevölkerung an hoch frequentierten Orten wie Bahnhöfen oder Einkaufszentren. Diese Massnahmen zeigen positive Wirkung: «Wir erhalten vermehrt Hinweise aus der Bevölkerung, zum Beispiel zu auffälligen Fahrzeugen mit ausländischen Nummernschildern in einem Wohnquartier», sagt Thomas Nabholz, Chef der Kriminalpolizei. Daneben ist die Polizei aber auch physisch sehr präsent und hat die Kontrollen auf Hauptstrassen und in der Nähe von Autobahnanschlüssen erhöht. Denn besonders dort sind Einbrecher aktiv, da eine schnelle Flucht möglich ist. Bisher scheinen die Massnahmen der Polizei zu greifen. Seit einigen Jahren sind Einbruchmeldungen rückläufig. 2019 waren es im Kanton Zug 286 Fälle (2018: 303, 2017: 389).

Vor Ort auf Spurensuche

Trotz rückläufigen Tendenzen: Einbrecher sind nach wie vor aktiv, insbesondere gut organisierte Banden aus Osteuropa. Am häufigsten betroffen sind weiterhin Mehr- und Einfamilienhäuser, gefolgt von Gewerbe- und Bürogebäuden. Wenn ein Notruf bei der Polizei eingeht, ist eine Patrouille oftmals unverzüglich vor Ort – inklusive Polizeihund. Meistens sind die Täter zwar bereits über alle Berge. Dennoch gelingt es den vierbeinigen Spürnasen relativ leicht, die Fährte aufzunehmen oder mögliche Tatwerkzeuge aufzuspüren. Wo die Einsatzkräfte vor Ort aussagekräftige Spuren oder etwas Aussergewöhnliches

entdecken, kommt das Team von Thomas Nabholz zum Einsatz. Die Spezialisten des kriminaltechnischen Dienstes wissen genau, wo Hinweise auf die Täterschaft zu suchen sind: beispielsweise Schuhabdrücke in der nassen, aufgeweichten Erde oder auf Teppichen sowie Fingerabdrücke an einem Fenster oder auf Gegenständen. Auch Hautpartikel, Schweiß oder Speichel können zur Überführung eines Täters führen. Eine sorgfältige Vorgehensweise ist dabei zentral. Denn je genauer die Daten erfasst werden, desto besser können diese in einem nächsten Schritt ausgewertet und interpretiert werden. Zur Erfassung der Daten vor Ort werden vermehrt digitale Tools eingesetzt, die einen zeit- und ortsunabhängigen Zugriff ermöglichen. Strukturiert erfasst werden etwa Tatzeit, Tatort, entwendete Gegenstände oder andere wichtige Hinweise, die für die Ermittlungen von Bedeutung sind.

Das Erkennen von Mustern wird immer wichtiger

Seit Oktober 2018 unterstützt Nadine Marti das Team von Thomas Nabholz. Die junge Analytikerin wertet sämtliche Daten aus vergangenen Delikten aus. «Meine Aufgabe liegt in erster Linie darin, die unterschiedlichen Fälle miteinander zu vergleichen, nach Parallelen zu suchen und Tatmuster aufzudecken», erklärt sie. Ihre Analysen geben wichtige Hinweise auf künftige Tatorte und erlauben eine Herleitung von Tendenzen und Trends. «Dank Frau Martis Arbeit konnten wir schon einige Täter in flagranti überraschen», fügt Thomas Nabholz an. «Unser Ziel ist es, nebst Vermögensdelikten auch im Bereich von Sexualverbrechen oder im Betäubungsmittelhandel gleiche Erfolge zu erreichen. Der Fokus liegt ganz klar auf der frühzeitigen Erkennung von möglichen Taten.»

«Vernetztes Denken ist unsere Zukunft.»

Thomas Nabholz

Das Vorbild der Zuger Analysestelle ist in der Westschweiz zu suchen. «Die welschen Kantone üben im Bereich der Datenanalyse eine Vorreiterrolle aus», erläutert Marti. «Das liegt vor allem daran, dass die Universität Lausanne den Studiengang Kriminalwissenschaften lehrt und Daten schon län-

ger zu Analyse Zwecken anwendet. Zudem pflegt die Uni eine enge Zusammenarbeit mit der dortigen Polizei.» Ein weiterer Vorteil sei, dass die Westschweizer Gesetzgebung eine offenere Kommunikation zulasse. Dank einem zentralen Server fließen Informationen besser und barrierefrei. «In der Deutschschweiz arbeitet jeder Kanton eigenständig», erklärt Thomas Nabholz. Das erschwere den Datenfluss. «Die Deutschschweiz holt aber auf», ergänzt Nadine Marti. So setzt man seit rund fünf Jahren vermehrt auf Vernetzung und Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg. Zum Beispiel mit der gesamtschweizerischen Aktion «Indue», an der zahlreiche deutschsprachige Polizeikörper beteiligt sind. Gemeinsam macht man auf die Einbruchsthematik aufmerksam und setzt mit vereinten Kräften auf Prävention und die Sensibilisierung der Bevölkerung.

Die Gegenseite schläft nicht

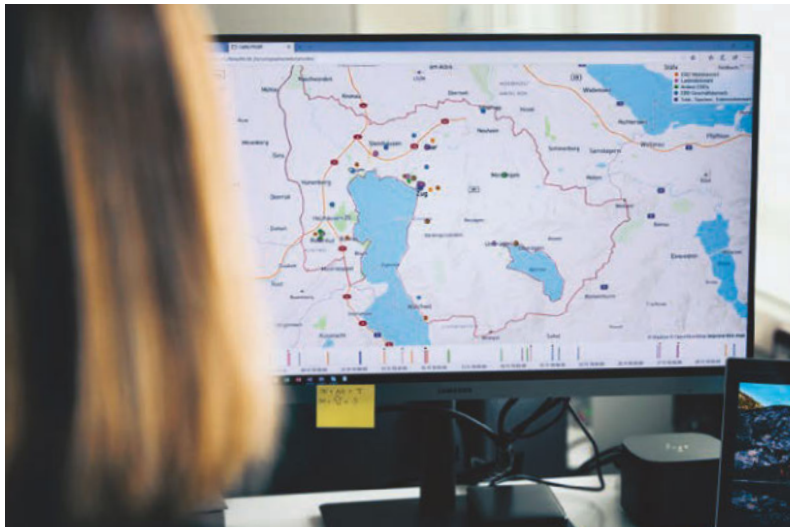
Obwohl die Massnahmen der Zuger Polizei Früchte tragen, ist auch bei den Einbrechern ein Umdenken festzustellen. Zum Beispiel haben die vermehrten Kontrollen durch aufmerksame Bürgerinnen und Bürger dazu geführt, dass sich Einbrecher heute besser tarnen, beispielsweise als junges Pärchen oder Jogger. Daneben ist auch die Logistik professioneller geworden: Einbrecher werden immer schneller. Was hingegen gleich geblieben ist, sind die Tatorte. Einer der häufigsten Einstiege sind nach wie vor Sitzplatztüren oder -fenster, da diese noch immer relativ einfach zu überwinden sind. Und auch bei den verwendeten Werkzeugen hat sich wenig geändert. «Einbrecher versuchen, so wenig wie möglich aufzufallen. Die Werkzeuge sind daher relativ unscheinbar wie zum Beispiel ein Schraubenzieher, der im Ärmel versteckt wird. Zur Vorsorge lohnt es sich daher, in Schlösser mit gutem Einbruchschutz zu investieren», erklärt Thomas Nabholz.

Text Sarah Schumacher

Fotos Severin Jakob



Die Bekämpfung der Einbruchsdelikte ist einer der Schwerpunkte der Zuger Polizei.



Die polizeiliche Präsenz in den Wohnquartieren sowie die präventive Arbeit zahlt sich aus. Seit einigen Jahren sind die Einbruchszahlen im Kanton Zug rückläufig.



Seit 2018 werden die gesammelten Daten bei der Zuger Polizei systematisch analysiert, um den Tätern zuvorzukommen.



Wer sich zu diesem Thema beraten lassen möchte, kann bei der Zuger Polizei einen Sicherheitsexperten hinzuziehen. Mehr Informationen auf zugerpolizei.ch

«Dank der Arbeit der Analysestelle konnten wir schon Täter in flagranti überraschen und festnehmen.»

Thomas Nabholz



Professionelle Einbrecherbanden im Visier - Nadine Marti (Datenanalytikerin) und Thomas Nabholz (Chef Kriminalpolizei).



TIPPS

Prävention

Um einem Einbruch vorzubeugen, gibt es viele bewährte Möglichkeiten: baulich-mechanische Sicherheitsmassnahmen wie Zusatzschlösser, Verriegelungen oder Fenstergitter, aber auch elektrische oder elektronische Massnahmen zur Hemmung von Einbrechern wie Bewegungsmelder, Schockbeleuchtung oder Alarmanlagen.

Folgende Regeln gilt es im Vorfeld zu beachten:

1. Schliessen Sie Türen und Fenster, wenn Sie ausser Haus sind.
2. Leiten Sie bei Ferienabwesenheiten die Post um.
3. Deponieren Sie keine Schlüssel.
4. Bewahren Sie Geld, Schmuck und andere Wertsachen sicher auf.
5. Täuschen Sie Anwesenheit vor (z.B. mit einer Zeitschaltuhr) oder bitten Sie Ihre Nachbarn, in Ihren Ferien nach dem Rechten zu sehen.

Richtiges Verhalten nach einem Einbruch:

1. Rufen Sie umgehend die Polizei (117): Sollten Sie einen Einbrecher auf frischer Tat ertappen, versuchen Sie auf keinen Fall, ihn zurückzuhalten. Machen Sie Lärm und Licht und ziehen Sie sich schnell zurück.
2. Räumen Sie den Tatort nicht auf: Warten Sie am besten ausserhalb der Wohnung auf die Polizei, sodass keine Spuren verwischt werden.
3. Beschreiben Sie das Diebesgut so präzise wie möglich.
4. Holen Sie sich Hilfe: Die Opfer eines Einbruchs berichten oft, dass der emotionale Schaden weitaus grösser ist als der materielle. Das Schutzbedürfnis ist nach einem Vorfall erhöht. Die Zuger Polizei fragt nach einem Einbruch nach einer gewissen Zeit bei den Opfern nach. Sollten Sie psychologische Hilfe benötigen, weist sie Sie an eine Fachperson weiter.



Auf dem Seetalplatz in Emmenbrücke entsteht das Projekt 4Viertel auf einer Gesamtfläche von rund 38000 Quadratmetern. | **Visualisierung** PD, Nighthurse Images GmbH



Gut geplant ist halb gewonnen

Je früher in einem Bauprojekt mögliche Störfaktoren erkannt werden, desto reibungsloser gestaltet sich die Umsetzung. So auch im Grossprojekt 4Viertel: Für eine hohe Planungssicherheit unterstützt die Alfred Müller AG gemeinsam mit dem Architektenteam die Bauherrschaft seit Projektbeginn.

Der Baustart der Grossbaustelle 4Viertel in Emmenbrücke ist Anfang August erfolgt. Auf dem Areal am Seetalplatz, wo schon heute ein Einkaufszentrum mit Kinos steht, sind zusätzlich drei neue Gebäude geplant. Neben Shopping, Büros, Gastronomie und erweitertem Unterhaltungsangebot entstehen rund 200 Wohnungen, die bis 2023 bezugsbereit sein sollen.

Noch bevor die Pläne auf Papier standen, hatte die Bauherrin Credit Suisse Asset Management die Alfred Müller AG als Projektentwicklerin ins Boot geholt. Gemeinsam suchte man nach passenden Möglichkeiten für die erweiterte Nutzung des Grundstücks mit dem bereits bestehenden Gebäudekomplex und fand mittels eines Wettbewerbs die passenden Architekten für die Planung. Das Spezielle am Prozess: Die Alfred Müller AG untersuchte den Vorschlag des Architekturbüros Lussi + Partner AG bereits in der Projektphase in allen Aspekten kritisch in Bezug auf Realisierbarkeit und Lebenszykluskosten.

Sicher planen heisst früh erkennen

Wo man mögliche Schwierigkeiten oder Störfaktoren in der Ausführung vermutete, gab es vertiefte Abklärungen. Dank ihnen konnten frühzeitig Optimierungen hinsichtlich der bauphysikalischen Massnahmen in den Planungsprozess einfließen. Beispielsweise, indem rechtzeitig auf die Konstruktion der geplanten Betonelemente für die Fassade Einfluss genommen wurde. So konnte der Bauherr von Kosteneinsparungen profitieren.

Ein zusätzliches Element, das die Planungssicherheit erhöht, wird das Modell eines Fassadenelements in Originalgrösse sein. Bevor die Betonelemente in der Masse produziert werden, lassen sich Feinjustierungen vornehmen: zum Beispiel im Farbton, der Konsistenz oder der Struktur des Betons. Das unterstützt nicht nur den Weg zum gewünschten qualitativen Resultat, sondern auch eine effiziente Produktion der Bauteile in der Produktion.

Die Sicherheitsvorkehrungen sind sehr komplex

Während der gesamten Bauarbeiten am Projekt 4Viertel wird der Betrieb in und um das bestehende Gebäude aufrechterhalten – eine enorme Herausforderung, die ein komplexes Logistikkonzept seitens Alfred Müller AG erfordert. Dieses wird in enger Abstimmung mit dem Bauherrn und den Mietern entwickelt. Dabei muss nicht nur der Zugang zu den Ein- und den Ausgängen gewährleistet bleiben: Im Falle einer Evakuierung braucht es auch eine Gesamtlösung, um beispielsweise alle Kinobesucherinnen und -besucher sicher aus dem Gebäude zu führen. Eine Garantie der Zugänglichkeit der Fluchtwege während der laufenden Tiefbauarbeiten ist eine komplexe Aufgabe für das Bauleiterteam. Eine weitere Aufgabe besteht aber auch darin, für jede Bauphase alternative Fluchtwege zu finden. Abschränkungen und Signaletik müssen laufend den Ausführungsarbeiten angepasst werden.

Präzision in der Planung

Für den Umbau am Bestand wurde ein dreidimensionales Modell angelehnt an BIM (Building Information Modelling) erstellt. Der Nutzen: Mit dieser Visualisierung konnten geplante Elemente wie Treppen, Korridore oder Verbindungswege genau berechnet und auf ihre Ausführungstauglichkeit überprüft werden – ein klares Plus auch für die Kostengenaugkeit. Als das Projekt 4Viertel vor rund fünf Jahren startete, war die BIM-Methode jedoch noch nicht so verbreitet, sodass nur ein Teil des Projekts auf BIM basiert. Neuere Erfahrungen wie beispielsweise aus dem Projekt Marktgasse in Baar (siehe Seite 34) zeigen aber, dass BIM für die Planung der Alfred Müller AG immer wichtiger wird.

Text Sarah Schumacher



DAVID HOSSLI

Vorsitzender der Geschäftsleitung Alfred Müller AG

Mehr Transparenz für alle Beteiligten

Der Begriff BIM ist bei Bauprojekten immer häufiger zu hören. Was bedeutet er?

BIM steht für Building Information Modelling. Es bezeichnet eine kooperative Arbeitsmethodik, mit der dank dem digitalen Modell eines Bauwerks relevante Informationen und Daten konsistent erfasst und verwaltet werden. Diese Informationen werden in einer transparenten Kommunikation zwischen den Planern und Handwerkern ausgetauscht oder für die weitere Nutzung bereitgestellt.

Um welche Art von Informationen handelt es sich?

Am besten stellt man sich das Prinzip anhand eines Lego-Bausteins vor. BIM erstellt eine räumliche Darstellung dieses Bausteins und verknüpft die 3-D-Elemente zusätzlich mit Informationen wie Name, Typ, Farbe, Abmessungen, Material, Gewicht, Kosten und vielem mehr. Je komplexer die Erfassung von Elementen in einem Projekt, desto nahtloser der Übergang von der Planung zu einer digitalen Fabrikation.

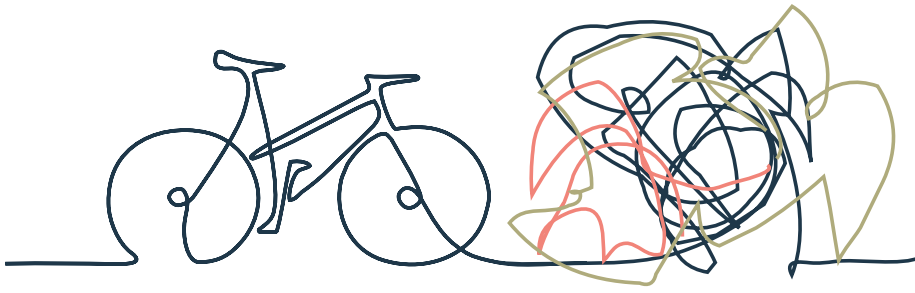
Was sind weitere Vorteile?

Mit dem Einsatz von BIM wird die Umsetzung von Bauprojekten erleichtert und verbessert. Es gibt einen Single Point of Truth, das heisst, jeder Beteiligte verfügt zu jedem Zeitpunkt über alle Informationen. BIM verbessert aber auch die Kommunikation und die Zusammenarbeit und sorgt für mehr Transparenz. Dank der Visualisierung erhalten alle Beteiligten ein besseres Verständnis: ob bei der Planung, der Ausführung oder im Betrieb. Ein weiterer Vorteil ist die frühzeitige Fehleranalyse. Probleme, die normalerweise erst in der Ausführung auftreten, können bereits in frühen Planungsphasen erkannt und optimiert werden. Dies wiederum führt zu mehr Qualität auf der Baustelle und bringt einen Zeitgewinn.

Wann setzt die Alfred Müller AG die BIM-Methode ein?

Aktuell wird BIM bei vier Bauvorhaben eingesetzt. Alle Projekte zeichnen sich, mit Ausnahme des Pilotprojekts Marktgasse in Baar, durch eine erhöhte Komplexität aus und eignen sich daher für diese Methodik. Der Einsatz lohnt sich besonders bei komplexen Bauvorhaben, weil dadurch die Kommunikation und damit auch die Zusammenarbeit aller Beteiligten effizienter wird. Auch unter erschwerten Bedingungen wie der aktuellen Pandemie konnte die Planung unserer BIM-Projekte mittels Videokonferenzen ohne Einschränkungen vorangetrieben werden.

Interview Sarah Schumacher | **Foto** Martin Rüschi



Vorsicht, offene Türe!

Ein stehendes Auto bedeutet nicht unbedingt Sicherheit. So verletzten sich in der Schweiz im Jahr 2018 insgesamt 80 E-Bike- und Radfahrer bei Unfällen durch eine offene oder sich öffnende Autotür. Davon waren 13 schwer verletzt. Die eigentliche Zahl dürfte allerdings höher liegen, weil nicht jeder Unfall auch gemeldet wird.

Quelle: bfu.ch
Illustration: iStock

Fakten und Faszinierendes

Kurioses zum Thema Sicherheit

Treffsicher

Kunst bereitet ihrem Besitzer nicht nur Freude, sie verleiht einem Zuhause auch einen individuellen Charakter. Ob Foto, Zeichnung, Druck oder Gemälde: Das Wichtigste ist, dass die Kunst richtig, sprich gerade hängt. Abhilfe bietet hier der Mauer-Pic. Mit ihm wird Nageln zum Kinderspiel, blaue Daumen gehören der Vergangenheit an. Und das alles ohne bröckelnden Verputz. Denn: Kunst liegt im Auge des Betrachters. Ob sie gerade hängt, allerdings nicht.

Erhältlich bei der Arthur Weber AG: shop.arthurweber.ch/
Übrigens: Die Alfred Müller AG stellt in den neueren Mietobjekten solche Werkzeuge kostenlos zur Verfügung.
Foto: iStock

«Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.»

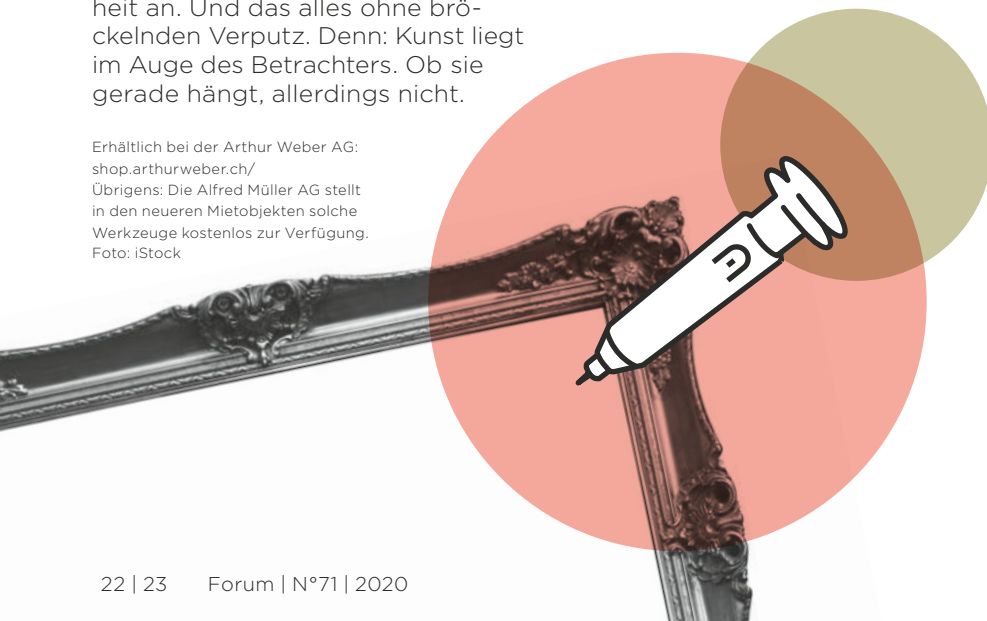
Benjamin Franklin



SICHERHEIT GEHT VOR

Die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich (VBZ) verzichten künftig auf die Beflaggung ihrer Trams und Busse für festliche Anlässe. Der Grund: Beim Anbringen der Fähnchen können die VBZ die geltenden Vorgaben der schweizerischen Unfallversicherung (Suva) nicht mehr vollständig erfüllen. Damit geht eine schöne Tradition zu Ende.

Quelle: Limmattaler Zeitung
Foto: iStock, Illustration: iStock





WINTERTHUR
gewinnt

Ein Blick in die polizeiliche Kriminalstatistik zeigt: Winterthur ist die sicherste Grossstadt der Schweiz (Bevölkerung > 100 000 Einwohner). Zürich weist am meisten Einbruchdiebstähle auf, Genf hat die höchste Rate bei Körperverletzung und Raub, Basel am meisten Gewaltdelikte und Bern liegt bei den Sachbeschädigungen vorn.

Quelle: «Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2019», bfs.admin.ch
Foto: iStock



Murmeltiere gefährden Dammsicherheit

Beim Tannensee-Damm auf der Melchsee-Frutt im Kanton Obwalden sorgen Murmeltiere für Ärger. Die unterirdischen Wege, welche die «Munggen» graben, machen den Damm instabil. In der Vergangenheit hat das Elektrizitätswerk Obwalden (EWO) schon einiges unternommen, um die Alpentiere zu vertreiben: Stangen für Greifvögel wurden aufgestellt, die Tiere umgesiedelt und Lappen mit menschlichen Duftstoffen montiert. Gebracht hat alles nichts. Jetzt versucht man es damit, Metallnetze zu installieren, um die Murmeltiere vom Graben abzuhalten. Das Abdecken des gesamten Damms würde das EWO rund 200 000 Franken kosten.

Quellen: ewo.ch/ewo-pur/murmeltier/, srf.ch
Illustration: iStock

400

Sicherheit kostet: Im Durchschnitt gibt ein Haushalt monatlich 400 Franken für Zusatzversicherungen der Krankenkasse und übrige Versicherungen aus.

Quelle: bfs.admin.ch

Unspektakuläre Polizei



In Japan gibt es rund 15 000 Kōbans. Dies sind kleine Polizeihäuschen, die historisch gesehen auf die Wachposten aus der Edo-Zeit zurückgehen, welche an Strassenkreuzungen platziert waren. Rund ein Drittel aller japanischen Polizisten arbeitet in einem Kōban. Ihre Aufgaben sind ziemlich unspektakulär: Patrouille laufen, verirrt Passanten den Weg zeigen, die Bürger des Bezirks daheim besuchen und in Sachen Verbrechensbekämpfung beraten. Auch die Erreichbarkeit ist wichtig. Auf dem Land wohnt der Dorfpolizist sogar in dieser kleinen Wache und ist damit immer erreichbar. Das System spricht für sich: Es wurde gar nach Brasilien exportiert, um dort die Strassen sicherer zu machen.

Quelle: «Japan für die Hosentasche. Was Reiseführer verschweigen», Françoise Hauser, S. Fischer Verlag
Illustration: by nareerat jaikaew from the Noun Project



Grundbedürfnis Sicherheit

Das Streben nach Sicherheit ist ein Grundantrieb des menschlichen Daseins. Aber zu viel Sicherheit hemmt unsere Kreativität und raubt uns Erlebnisse. Weshalb wir auch den Nervenkitzel brauchen und welche Rolle die Intuition beim Abwägen von Sicherheit und Risiko spielt, erklärt Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich.

Lutz Jäncke ist 1957 im Rheinland (D) geboren. Seit 2002 ist er Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich. Schwerpunkte seiner Forschung sind die kognitive Psychologie und die Plastizität des Gehirns. Er gehört zu den meistzitierten Wissenschaftlern der Gegenwart. Jäncke ist verheiratet, hat zwei Söhne und lebt in Zürich.

Herr Jäncke, wie schätzen Sie sich ein? Sicherheitsliebend oder risikofreudig?

Das schwankt ein bisschen. Eigentlich bin ich ein sehr sicherheitsorientierter Mensch, aber mein Leben hat sich in die andere Richtung bewegt. Als Professor in Deutschland war ich Beamter. Doch dann habe ich der sicheren Anstellung den Rücken gekehrt und bin in die Schweiz ausgewandert. Mit Familie notabene. Das war heftig. Aber als Wissenschaftler muss man manchmal neue Wege gehen.

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist sehr individuell. Welche Faktoren spielen eine Rolle?

Sicherheit hat sich im Rahmen der Evolution des Menschen als sehr wichtig erwiesen. Sie ist ein Grundantrieb des Menschen, der es uns ermöglicht, unser Leben zu erhalten und das unserer Angehörigen zu sichern. Auch wenn wir es nur ungern zugeben: Die Sicherung unseres Einkommens bestimmt unser Leben. Es ist einer von mehreren starken Antrieben, die in uns unbewusst verankert sind. Aber es gibt noch weitere: Als biologische Wesen haben wir sehr viel gemein mit unseren nächsten Verwandten, den Affen. Wie sie lieben wir Sex, verteidigen unser Revier, mental, aber auch physisch, notfalls bis aufs Blut. Wir wissen Zuneigung zu schätzen und Kooperation. Und wir investieren unfassbar viel in die Aufrechterhaltung von Bindung und Zuneigung – wie kaum ein anderes Tier auf der Welt. Ich würde fast behaupten, dass der grösste Anteil der mentalen Ressourcen in den Aufbau und den Erhalt von Beziehungen fliesst.

Steckt nicht auch ein Sicherheitsbedürfnis dahinter?

Auf jeden Fall, denn der grösste Feind des Menschen ist der Mensch. Wir müssen sehr viel investieren, um herauszufinden, welchen Menschen wir vertrauen können. Aufbau von Vertrauen ist ein schwieriger, aber auch wichtiger Prozess. Vertrauen können bedeutet Sicherheit gewinnen.

Was machen Krisenzeiten mit unserem Sicherheitsempfinden?

Das ist sehr spannend. Corona hat uns vor Augen geführt, wie panisch Menschen in Situationen reagieren, die sie nicht überschauen können – und das auf unterschiedlichen Niveaus. Wenn wir etwas nicht verstehen, versuchen wir, das, was Unsicherheit auslöst, zu erklären. Wir suchen nach Informationen und Interpretationen und werden anfällig für alles Mögliche. In der ersten Phase der Corona-Krise haben wir relativ schnell Übereinstimmung in allen europäischen Völkern darüber gehabt, wie man sich zu verhalten hat. Aber mittlerweile kippt das. Viele finden die ersten Massnahmen nicht mehr so gut, weil sie beginnen, die Fakten und die vielfältigen Konsequenzen zu verstehen.

Fakten, die die finanzielle Sicherheit betreffen?

Ja, und die für unser Leben von herausragender Bedeutung sind. Wir hängen von Ressourcen ab. Wir brauchen Geld, um zu leben. Geld ist aber auch wichtig, um unsere Rangordnung in den sozialen Gemeinschaften zu sichern. Die Position und die Anerkennung in der Gesellschaft sind für uns zentral. Und plötzlich wird es immer schwieriger, die Position zu halten, und man sorgt sich, sein Leben finanzieren zu können. Die Wirtschaft bröckelt vor sich hin und man fragt sich, ob man sich sein gewohntes Leben nächstes Jahr noch leisten kann.

Dann plagen aktuell viele Menschen schlimme Sorgen?

Die schlimmsten Sorgen, die ein Mensch haben kann, sind tatsächlich soziale Sorgen. Die amerikanischen Psychologen Holmes und Rahe haben 1967 eine Skala zum Bestimmen des persönlichen Stresspegels entwickelt. Sie ist unter dem Titel «Holmes-Rahe Life Stress Inventory» bekannt geworden. Das Stressigste, was dem Menschen widerfahren kann, sind gemäss dieser Skala der Verlust einer Rangordnungsposition, der Verlust eines Menschen oder eine Scheidung.

Dann ist ein grosses Sicherheitsbedürfnis umso verständlicher. Was sind denn die negativen Seiten?

Sicherheit ist gut. Aber sie führt dazu, dass wir viele interessante Dinge nicht erleben. Die Kreativität leidet darunter. Wer sicher sein will, muss sein Verhalten kontrollieren. Der kreative Mensch ist freier, zwangloser. Auch die Hirnaktivitäten sind anders. Im Moment der Kreativität findet man deutlich weniger Aktivitäten in jenen Hirnregionen, die mit Kontrollprozessen betraut sind. Ein sicherheitssuchender Mensch ist im schlimmsten Fall paranoid, sieht überall Gefahren und muss sich kontrollieren, um ja nicht in eine vermeintlich gefährliche Situation zu geraten. Das hemmt natürlich den Erkenntnisweg.

Ein bisschen Risiko tut also gut?

Eine Situation, die ein bisschen von der Sicherheit abweicht, erregt uns. Ein bisschen Risiko, das nicht allzu weit vom mittleren Sicherheitsbedürfnis entfernt ist, finden wir toll. Das Sicherheitsbedürfnis ist allerdings individuell und eine Persönlichkeitseigenschaft.

Verschiebt sich die im Laufe eines Lebens?

Ja, die hängt von diversen Rahmenbedingungen ab. Wer total gelangweilt ist, der braucht Nervenkitzel. Ich bin der Überzeugung, dass Bungee-Jumping ein Ausdruck von mangelnder Anforderung ist. Kein Syrer käme auf die Idee, an einem Seil befestigt von einer Brücke zu springen. Es gibt eine spannende Beobachtung über Affen in einer Provinz in Indien: Die Affen werden von der Bevölkerung ernährt und müssen für ihre Nahrung nicht mehr selbst sorgen. Die sind so gelangweilt, dass sie sich Aufgaben suchen, die ihnen Thrill bereiten. Aufnahmen zeigen, wie sie auf 20 Meter hohe Türme klettern und in 2 Meter breite Wasserbecken reinspringen. Ein lebensgefährliches Unterfangen. Wer keine Aufgaben hat, sucht sich Risiko. Etwas, das die Sicherheit auflöst. Das treibt uns an, das bewegt uns. Wenn wir zu sicher sind, werden wir schläfrig.

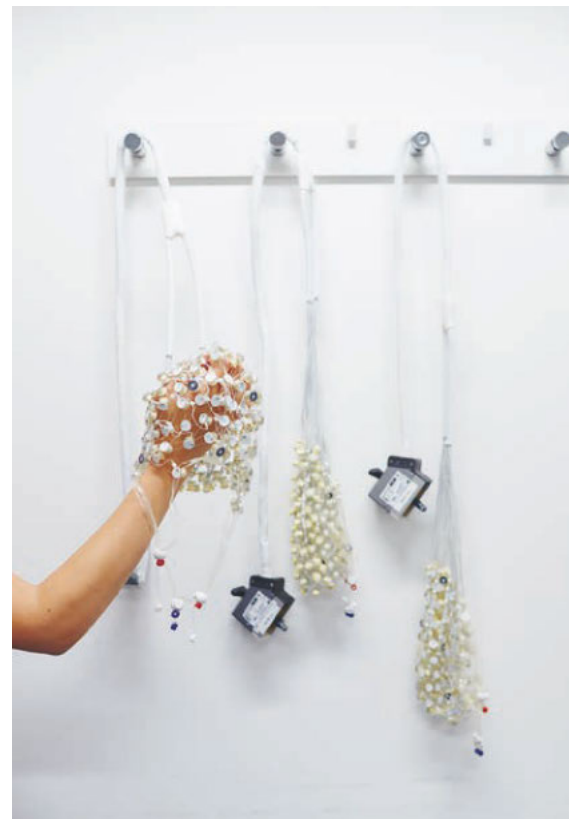
Schätzen wir Risiken falsch ein?

Wir haben die bemerkenswerte Fähigkeit, in einer selbst aufgesuchten Risikosituation die Risikoeinschätzung zu hemmen. Wir haben das anhand eines Fahrsimulators untersucht. Während die Leute fahren, haben wir die Hirnaktivitäten gemessen. Die Personen sollten Strecken in immer kürzerer Zeit abfahren. Mit der Zeit haben sie sich so animiert gefühlt, dass sie durch die Städte gerast sind wie die Wahnsinigen. Das Bemerkenswerte: In den Situationen, in denen sie beim Autofahren mehr Risiko eingegangen sind, haben sie alle Hirngebiete abgeschaltet, die für Inhibition, also Hemmung, zuständig sind. Damit haben sie die Risikoeinschätzung gewissermassen ausgeschaltet.

«Sicherheit ist gut. Aber sie führt dazu, dass wir viele interessante Dinge nicht erleben.»



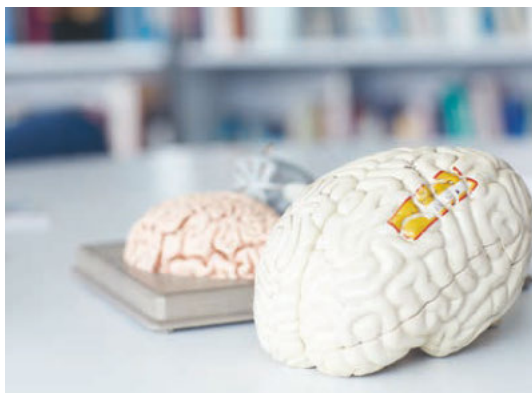
Lutz Jäncke prüft die Elektroden seines EEG-Systems vor dem Anbringen auf dem Kopf eines Probanden.



Hochauflösende EEG-Kappen ermöglichen eine nichtinvasive, präzise Aufnahme der Hirnaktivität.



Dieses 1,2 bis 1,4 Kilogramm schwere Organ bestimmt unser Denken, Fühlen wie auch unser Bewusstsein.



«Wir müssen sehr viel investieren, um herauszufinden, welchen Menschen wir vertrauen können.»

Aber Sicherheit hängt schon auch mit Vernunft zusammen?

Ich bin kein grosser Freund davon, dem Menschen zu viel Vernunft zuzuschreiben. Wir sind mitunter das unvernünftigste Wesen auf der Welt. Sicherheit ist für uns ein grundsätzlicher Verhaltensantrieb. Bei all dem, was wir an Verhaltenskontrolle entfalten, bleiben über 90 Prozent der Hirnaktivität unbewusst. Auch dann, wenn wir uns in Sicherheit wiegen. Wir denken immer, wir würden rational zu der Entscheidung gelangen, aber der grösste Teil unserer Entscheidungsprozesse wird durch neurophysiologische Aktivitäten gesteuert, derer wir uns nicht bewusst sind. Auch, wenn es um Entscheide geht, die unsere Sicherheit betreffen.

Welche Rolle spielt die Intuition respektive das allseits bekannte Bauchgefühl bei der Risikoeinschätzung?

Die Intuition ist wichtig, und sehr oft drängt sie sich uns auf. Die Frage ist, ob wir ihr auch nachgeben. Dieses intuitive Gefühl ist ein halb bewusstes Phänomen, das wir nicht verbal beschreiben können. In gefährlichen Situationen, in denen wir nicht genügend Zeit haben zu überlegen, kommt das Bauchgefühl zu Wort. Meistens täuscht es uns nicht.

Der Traum vom Eigenheim ist ungebrochen. Bauen stellt für die Bauherrschaft jedoch ein nicht unerhebliches Risiko dar. Wie wichtig sind Absicherungen für die subjektive Sicherheit?

Bauen ist immer belastend, weil vieles in diesem Kontext unvorhersehbar ist. Auch wenn wir die Zukunft nicht vorhersagen können, wir versuchen es trotzdem. Je unsicherer die Vorhersagen werden, desto unwohler fühlen wir uns. Von daher empfehle ich Absicherungen, die helfen, den Stress zu lindern.

Haben Sie einen Rat, wie sich eine gute Balance zwischen Sicherheit und Risiko schaffen lässt?

Darüber mache ich mir keine Gedanken. Ich habe eine andere Maxime: Ich versuche, mein Leben so zu gestalten, dass ich zufrieden bin.

Text Monika Mingot | Fotos Anita Affentranger

Spontan richtig entschieden



Die moderne, selbstbewusste Architektur ist das äussere Merkmal der neuen Überbauung im Zentrum von Mendrisio.

Seit dem 1. Juli 2020 ist die Residenza IN Centro an der Via Giacomo Rizzi im Zentrum von Mendrisio fertiggestellt. Die 32 neuen Wohnungen mit 2.5 bis 4.5 Zimmern weisen optimale Grundrisse und eine hochwertige Materialisierung auf. Gleichzeitig verfügen sie über grosszügige Terrassen und eigene Waschtürme – zwei entscheidende Gründe, die Marco Corti spontan zur Miete einer 3.5-Zimmer-Wohnung im dritten Geschoss bewogen haben.





Der funktional-elegante Wohnstil von Marco Corti und seiner Partnerin kommt in der 3.5-Zimmer-Wohnung gut zur Geltung.



Architektonische Qualität zeigt sich auch bei der Fassadengestaltung an der Liebe zum Detail.

Als Marco Corti eines Tages auf dem Weg zu einem Arbeitstreffen in Mendrisio unterwegs ist, fällt ihm die Baustelle in der Via Giacomo Rizzi auf. Die Baukörper sind zwar noch eingerüstet, und es braucht schon etwas Vorstellungsvermögen, um die ästhetische Qualität der Überbauung zu erkennen. Doch der 43-jährige Tessiner, der als Logistikspezialist an der Accademia di architettura der Università della Svizzera italiana (USI) in der Welt der Architektur zu Hause ist, weiss sofort: «Das muss ich mir anschauen.» Auch seine Partnerin ist von der Wohnlage und dem Projekt auf Anhieb fasziniert.

Also aktiv werden und die Alfred Müller SA in Camorino kontaktieren. Die Kommunikation mit den Ansprechpartnern der Succursale Ticino verläuft einfach, freundlich und effizient. «Ich wurde vom Erstkontakt bis zur Schlüsselübergabe durch Herrn Paganini kompetent beraten und unterstützt», sagt Corti. «Man merkt sofort, dass hier Profis am Werk sind. Das sparte Zeit und Nerven. Und erhöhte die Vorfreude auf die neue Wohnung.»

Eigener Waschturm und grosszügige Terrasse

Seit dem 1. Juli 2020 sind die 32 Wohnungen an der Via Giacomo Rizzi fertiggestellt. Das Gebäude zeigt sich schon aussen von einladender Eleganz. Die Fassaden sind in warmen Brauntönen gehalten und werden durch zurückversetzte Abschnitte in Beige unterbrochen. Die Konzeption und Ausstattung der Wohnungen entspricht den Bedürfnissen moderner, anspruchsvoller Mieter mit urbanem Flair – wie Marco Corti. Er sieht seine Erwartungen in jeder Beziehung erfüllt. «Mir gefallen die hochwertigen Bodenbeläge, die grosszügige Küche, die gut konzipierte Beleuchtung und die durchdachten Bäder.» Ein Pluspunkt ist auch der wohnungseigene Waschturm, der für Marco Corti, seine Partnerin und ihre beiden Töchter ein wichtiges Entscheidungskriterium war. «Wir vermischen die Auseinandersetzungen in der gemeinsamen Waschküche nicht», meint der Mieter mit einem Augenzwinkern.

Gefragt nach seiner Lieblingsecke in der 100 Quadratmeter grossen Wohnung

Die Konzeption und Ausstattung der Wohnungen entspricht den Bedürfnissen moderner, anspruchsvoller Mieter mit urbanem Flair.



Marco Cortis Lieblingsecke ist die nach Süden gerichtete Terrasse, die an vielen Tagen wie ein Wohnraum genutzt werden kann.

«Die Terrasse bietet eine optimale Bewohnbarkeit und vergrößert das Wohnzimmer nach Süden.»

Marco Corti



Auf der windgeschützten Terrasse lassen es sich alle Bewohner gut gehen.



Residenza IN Centro, Mendrisio

Die Überbauung Residenza IN Centro umfasst 32 Wohnungen. Davon weisen 16 Einheiten 2.5 Zimmer und zehn Einheiten 3.5 Zimmer auf. Sechs Wohnungen verfügen über 4.5 Zimmer. Alle Wohnungen zeichnen sich aus durch intelligente Grundrisse, grosszügige Terrassen und eine erstklassige Materialisierung.



Der Entscheid für die Wohnung IN Centro war spontan, aber richtig, wie Marco Corti und seine Partnerin heute wissen.



antwortet Marco Corti ohne zu zögern: «Die Terrasse. Sie bietet eine optimale Bewohnbarkeit und vergrössert das Wohnzimmer nach Süden.» Der von Marco Corti bevorzugte Einrichtungsstil, den er als «modern und funktional» bezeichnet, kommt in der Neubauwohnung besonders gut zur Geltung, wie auf den Bildern unschwer zu erkennen ist.

Kurze Distanzen, breites Angebot

Ein wahrer Luxus ist der Arbeitsweg. Die Frage, ob ÖV oder Auto stellt sich schon gar nicht, denn von seinem neuen Heim zu seinem Arbeitsplatz in der Accademia di architettura sind es zu Fuss drei Minuten. Und wenn der sportliche Mieter richtig in die Pedale seines Mountainbikes tritt, lässt sich die Fahrt zum Arbeitsplatz sogar in Sekunden messen.

Auch andere wichtige Einrichtungen wie der SBB-Bahnhof Mendrisio, zentrale Bushaltestellen, ein regionales Krankenhaus sowie Schulen und diverse Einkaufsgeschäfte sind in wenigen Gehminuten erreichbar.

Idealer Standort für Sport und Kultur

Als Ausgangspunkt für Marco Cortis Freizeitbeschäftigungen ist die Strasse im Zentrum Mendrisios, die an den Arzt Giacomo Rizzi (1869-1923) erinnert, ebenfalls perfekt geeignet. Mountainbiking, Wandern

und weitere Outdoorsportarten lassen sich im Mendrisiotto hervorragend praktizieren. Vor der Haustüre erheben sich etwa der 1100 Meter hohe Monte San Giorgio, der vor 200 Millionen Jahren von einer Meeresbucht umgeben war und entsprechend alte Fossilien aufweist. Heute gehört er zum UNESCO Welterbe. Oder der 1700 Meter hohe, mit einer Zahnradbahn erschlossene Monte Generoso. Auf dem Gipfel thront das Panorama-Restaurant Fiore di pietra (Steinblume), entworfen vom bekannten Tessiner Architekten Mario Botta. Das Angebot an Museen sowie weiteren kulturellen und sportlichen Einrichtungen in der Umgebung ist vielfältig. Insbesondere Balerna ist schnell erreicht. Dort befindet sich nicht nur das Elternhaus Marco Cortis, sondern auch die Associazione Aikido Balerna. Aikido ist eine japanische Kampfkunst, die defensiv angelegt ist und eine friedliche geistige Haltung vertritt. Diese passt ganz gut zur Residenza IN Centro und ihrer hohen Wohn- und Lebensqualität.

Text Walter Steiner | Fotos Claudio Bader



Weitere Bilder zum Artikel auf alfred-mueller.ch/forum

Sichere Anlagen in unsicheren Zeiten

Langfristige Renditen der wichtigsten Anlageklassen



Zeitraum 1900 bis 2019, inflationsbereinigt, in % pro Jahr
Quelle: Dimson, Marsh & Staunton, London Business School 2020

Eine gute Rendite bei möglichst geringem Risiko. Das wünscht sich jeder Anleger. Ein paar Tipps helfen, dem schwer erreichbaren Ziel möglichst nahezukommen.

«Sichere Anlagen? Gibt es nicht», so die Investorenlegende Warren Buffett. Jede Anlage bringt ein gewisses Risiko mit sich. Und normalerweise gilt, dass es umso grösser ist, je mehr Rendite lockt. Es stellt sich also die Frage: Wie viel Verlust kann ich mir notfalls leisten? Und wie viel Verlust ist für mich ohne schlaflose Nächte akzeptabel? Die Fachleute sprechen von Risikofähigkeit und Risikotoleranz. Fragen, die es mit Spezialisten zu besprechen gilt, die man sich in erster Linie aber selbst ehrlich beantworten muss. Denn was die einen noch als «risikoarm» einstufen, kann bei anderen Panikattacken auslösen.

Das Sparkonto schmilzt dahin

Das beste Gefühl von Sicherheit vermittelt den meisten Menschen ihr Privat- oder Sparkonto. Es bringt zwar praktisch keinen Zins, aber das Geld ist frei verfügbar und die Sicherheit hoch: Selbst wenn die Bank Konkurs geht, sind 100 000 Franken pro Kunde über einen gemeinsamen Einlagenfonds aller Banken abgesichert und gelangen rasch zur Auszahlung. Andere Gläubiger müssen dagegen jahrelang auf ihr Geld warten und erhalten im schlechtesten Fall bloss noch eine kleine Konkursdividende. Nachteil des Sparkontos: Gebühren, Steuern und Teuerung knabbern jedes Jahr am Ersparthen. Hohe Cash-Bestände belegen die Banken zudem mit Negativzinsen.

Vergleichbare Sicherheit bieten Einzahlungen in die Säule 3a. Beiträge an die private Altersvorsorge geniessen bis 100 000 Franken pro Vorsorgestiftung ein Konkursprivileg. Die Verzinsung der 3a-Konti ist zwar schlecht, aber die Beiträge dürfen Angestellte von ihrem steuerbaren Einkommen abziehen. Die Besteuerung erfolgt erst, wenn das Konto aufgelöst wird – getrennt vom übrigen Einkommen und zu einem Vorzugssatz. Bessere Renditen versprechen 3a-Wertschriftenkonten. Allerdings trägt in diesem Fall der Vorsorgesparer das Anlagerisiko (siehe unten zum Thema Aktien). Ähnliche Vorteile bieten freiwillige Einkäufe in die berufliche Vorsorge (2. Säule).

Nachteil von Säule 3a und 2. Säule: Grundsätzlich bleibt das Geld bis zur Pensionierung gesperrt. Eine vorzeitige Auflösung ist nur möglich, um damit sein Eigenheim zu finanzieren, wenn man sich selbständig macht oder – mit Einschränkungen bei der 2. Säule –, wenn man sich im Ausland niederlässt.

Unterschätztes Risiko mit Obligationen

Als sicher gelten auch Kassenobligationen, Staatsanleihen und Unternehmensobligationen. Sie bringen einen garantierten Zins und werden am Ende der Laufzeit vollumfänglich zurückbezahlt. Doch die vermeintliche Sicherheit täuscht je nach Produkt: Viele Anleihen lauten auf Fremdwährungen. Sie unterliegen also für die Zeit zwischen dem Kauf und der Rückzahlung

einem Währungsrisiko. Und das ist meist höher als der zusätzliche Zinsertrag gegenüber Anleihen.

Aber auch Franken-Obligationen sind derzeit wenig attraktiv: Nur lang laufende Kassenobligationen bringen bei den Banken einen nennenswerten Zins. Staatsanleihen von Bund («Eidgenossen») und Kantonen sind meist mit einem Negativzins belegt. Unternehmensobligationen unterliegen im Konkursfall einem Ausfallrisiko. Und während der Laufzeit der Obligation besteht auch ein Kursrisiko. Ein vorzeitiger Verkauf ist also möglicherweise mit einem Verlust verbunden.

Langfristiger Erfolg mit Aktien und Immobilien

Obligationen sind mithin kaum weniger riskant als Aktien. Deren Dividenden sind im Gegensatz zum Zins von Anleihen zwar nicht garantiert. Dafür fallen sie oft höher aus. Die Renditechancen sind langfristig deutlich höher. Der Anlagehorizont sollte mindestens sieben, besser zehn Jahre betragen. Über einen so langen Zeitraum bringen Aktien praktisch immer bessere Gesamterträge aus Dividenden und Kursgewinne als andere Anlageformen (vgl. Grafik). Wichtig ist es, seine Anlagen breit zu diversifizieren. Bei Aktien geschieht das am besten über Fonds, insbesondere über börsengehandelte Indexfonds, die sehr tiefe Gebühren aufweisen.

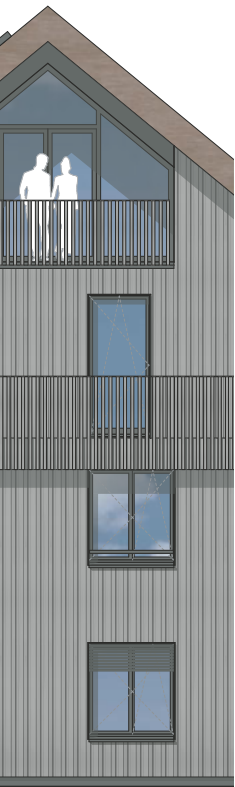
Auch Wohnimmobilien versprechen langfristig eine Wertsteigerung. Und wer sie vermietet, profitiert von Mietzinseinnahmen. Risikofrei sind allerdings auch Liegenschaften nicht. Vor allem Immobilien in weniger attraktiven Lagen können an Wert verlieren. Und die Hypothekarzinsen könnten auch wieder einmal steigen, was die Finanzierung verteuert. Empfehlenswert ist darum, auch in Tiefzinsphasen, die Hypothek bescheiden zu halten.

Gold als Versicherung für Krisenzeiten

Als sicherer Hafen in stürmischen Zeiten hat sich Gold bewährt. Das hat sich in der Corona-Krise erneut bestätigt. Geht es der Wirtschaft aber gut, kann Gold auch stark an Wert einbüßen. Zudem bringt es keinerlei Erträge. Im Gegenteil: In der eigentlich empfohlenen physischen Form verursacht es namhafte Aufbewahrungskosten (Tresor).

Alle anderen Edelmetalle oder sonstigen Rohstoffe erfüllen die Versicherungsfunktion von Gold nicht. Nicht einmal Platin und Silber, deren Preis stark von der Wirtschaftskonjunktur abhängt. Ihre Wertentwicklung ist spekulativ, ebenso wie Kryptowährungen (z. B. Bitcoin), Anteile an Hedgefonds, strukturierte Produkte oder Direktinvestitionen in Start-ups. Das Ausfallrisiko ist gross. Für Normalanleger eignen sie sich kaum.

Fazit: Wer sein Geld sicher und doch mit ansprechender Rendite anlegen will, muss breit diversifiziert investieren – Cash, Gold und Schweizer Staatsanleihen für die Sicherheit, Aktien, Obligationen und Immobilien für die Rendite.



Die unterschiedlich gestalteten Mehrfamilienhäuser werden gut ins Dorfbild passen. | **Visualisierungen** CH Architekten AG

Modernes Landleben vor den Toren Zürichs

Im beschaulichen Ringlikon, einem Ortsteil von Uitikon, trifft das Beste aus zwei Welten zusammen: einerseits in einem ruhigen und überschaubaren Ort leben – eingebettet in die Natur, mit Blick über bewaldete Hügel bis zu den fernen Alpen Gipfeln. Andererseits eine urbane Infrastruktur und eine breite Vielfalt an Freizeit- und Arbeitsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe wissen.

Diese aussergewöhnliche Lebensqualität bietet die Überbauung Dorf, welche die Alfred Müller AG am Südwesthang des Uetlibergs realisiert. Vier Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 28 Wohnungen werden sich dank einer sorgfältig geplanten Architektursprache, einer ausgewählten Materialisierung sowie naturnah angelegten Grünflächen harmonisch ins Dorfbild einfügen.

Im Frühjahr 2021 erfolgt der Verkaufstart. Der Bezugstermin ist für Sommer/Herbst 2022 vorgesehen.



Im Herzen von Baar entsteht ein zeitgemäßes Objekt zur Mehrfachnutzung.

Baustart in Baar und in Tenero

In den vergangenen Monaten fiel der Startschuss für die Bauarbeiten zweier Projekte der Alfred Müller AG. Dabei handelt es sich um ein Wohn- und Gewerbehaus in Baar und die dritte Etappe der Residenza ai Fiori in Tenero. An der Marktgasse 8, im Herzen von Baar, realisiert das Unternehmen bis zum Ende des kommenden Jahres 13 Mietwohnungen in gehobenem Ausbaustandard mit 2.5 bis 3.5 Zimmern. Hinzu kommen zwei Büros mit je 104 Quadrat-

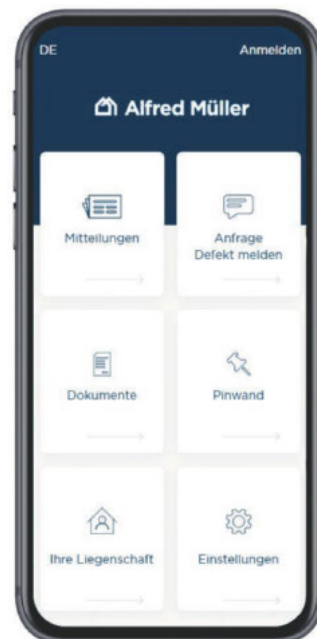
metern, Dienstleistungs- und Gewerbeflächen von total 470 Quadratmetern sowie eine gebäudeeigene Tiefgarage. Zentral gelegen ist auch die Residenza ai Fiori in Tenero. Die dritte Etappe dieser Überbauung umfasst 84 Wohnungen, die jeweils über 2.5 bis 4.5 Zimmer verfügen. Alle Einheiten sind gut besonnt und mit Terrassen bzw. Balkonen ausgestattet. Neben dem Wohnraum entstehen bis 2022 auch 1200 Quadratmeter Gewerbeflächen.

Die Partnerschaft des EVZ und der Alfred Müller AG währt lange

Die gemeinsame Geschichte des EVZ und der Alfred Müller AG liegt über 40 Jahre zurück. Bereits in den 1980er-Jahren waren die Alfred Müller AG und weitere Unternehmen überzeugt, dass gute Arbeit mit Jugendlichen Anerkennung und Unterstützung verdient. So haben sie bereits 1983 sämtliche Kosten für eine Nachwuchsmannschaft übernommen. Dass die Alfred Müller AG über all die Jahre dem EVZ die Treue hielt, zeugt unter anderem von ihrem partnerschaftlichen Verständnis, das ihr auch heute noch im Alltag mit Kunden und Geschäftspartnern sehr wichtig ist.

Diesen Sommer hat sich die Alfred Müller AG entschieden, den Zuger EVZ um fünf weitere Jahre als Gold-Sponsor zu unterstützen. Selbstverständlich hoffen wir, dass die Spiele vor möglichst vielen Zuschauern ausgetragen werden können und sich die Mannschaft weiterhin in den vordersten Rängen behaupten kann.

Freude herrscht!
Der EV Zug und die Alfred Müller AG spannen auch in Zukunft zusammen.
Foto Felix Klaus



Das Portal wird übersichtlich und einfach zu bedienen sein. So, wie es der moderne Kunde heute erwartet.

Lancierung eines Portals für eine effiziente Zusammenarbeit

Mit der etappenweisen Einführung eines Kundenportals ab Frühjahr 2021 möchte die Alfred Müller AG ihren Kunden einen attraktiven Kommunikationskanal und eine Plattform zur Verfügung stellen, um so einfach wie möglich Anliegen oder Schäden zu melden und Dokumente einzusehen. Im Fokus steht eine effiziente und einfache Abwicklung technischer Störungsmeldungen. Aber auch Protokolle, Dokumente und Rechnungen können unkompliziert eingesehen oder die Personendaten mutiert werden. Dank diesem Portal werden unsere Kunden zukünftig Dienstleistungen möglichst zu jeder Zeit und an jedem Ort beziehen können, sodass Zeit für Essenzielles bleibt.



Der

⤴
Der Einbau war eine echte Herausforderung: Urs Polli vor dem Computertomografen.



Die Radiologie erscheint nach dem Umbau in einem hellen und modernen Kleid. | Foto zvg AndreasKlinik

Baut die AndreasKlinik Cham Zug um, ist einer stets mittendrin statt nur dabei: Urs Polli. Der Leiter Facility Management & Infrastruktur-Entwicklung begleitet die Planungs- und Realisierungsphase jeweils eng. So auch bei der Erneuerung des Instituts für Radiologie, welche die Alfred Müller AG als Generalunternehmerin ausführen durfte.

Brückenbauer

Zackiger Schritt, wacher Blick und vor Energie nur so strotzend. Bei seiner Ankunft zum Interviewtermin deutet nichts darauf hin, dass Urs Polli eine Nachtschicht hinter sich hat. Solche sind für ihn, der bei der AndreasKlinik in Cham für die Entwicklung und Durchführung sämtlicher Infrastrukturprojekte verantwortlich ist, teilweise unvermeidlich. Beispielsweise, wenn für einzelne Bauschritte das Wasser abgestellt werden muss oder die Arbeiten eine Operation beeinträchtigen würden. Ob ihn die sporadischen Einsätze nach Sonnenuntergang stören? «Nein, nein», meint er schmunzelnd und winkt ab. In dieser Haltung kommt seine grosse Flexibilität ein erstes Mal zum Vorschein. Aber dazu später mehr.

Patienten im Fokus

«Mr. Umbau» der Klinik führt die Fotografin und den Redaktor ins Untergeschoss. Vorbei geht's an der herrlich duftenden Spitalküche, in der die Köche umherwuseln wie fleissige Ameisen in ihren Hügel. Gleich dahinter betreten wir das Institut für Radiologie, welches seit Ende Oktober 2019 nach 2,5-monatiger Bauzeit in neuem Glanz erstrahlt. Stilvolle Bodenbeläge, weiche Farben, viel Licht und ein modern gestalteter Empfang sorgen für eine angenehme Atmosphäre. «Unsere Patienten sollen sich hier wohlfühlen. Mit der hier geschaffenen Stimmung wollen wir ihnen ihre Unsicherheiten oder Ängste nehmen», erklärt Polli. Bereits während der Planungsphase stellte der 44-Jährige die Patienten -

«Unsere Patienten sollen sich hier wohlfühlen. Mit der hier geschaffenen Stimmung wollen wir ihnen ihre Unsicherheiten oder Ängste nehmen.»

wie könnte es in einer Gesundheitseinrichtung wie der AndreasKlinik auch anders sein – konsequent ins Zentrum. Den Patientenablauf durch ideale räumliche Voraussetzungen perfektionieren, lautet seine Devise. Auf dem Weg dahin wurde in der Radiologie nichts dem Zufall überlassen. Dabei greift Urs Polli auch schon mal auf unkonventionelle Methoden zurück, wie er mit einem verschmutzten Lachen zugibt: «Um herauszufinden, ob ein geplantes Untersuchungszimmer wirklich gross genug ist, haben wir diese Fläche mit der dafür vorgesehenen Einrichtung ausgestattet und mit dem medizinischen Personal Abläufe und Behandlungen simuliert.» Er hat jedoch nicht nur auf die Bedürfnisse der Mediziner Rücksicht zu nehmen, sondern auch auf jene des Architekten sowie der Baufachleute. Und so sieht Polli seine Rolle ebenso als Vermittler zwischen diesen beiden Fachbereichen, was häufig einem Spagat gleichkommt.

Der Fassade geht's an den Kragen

Das Herzstück der umgebauten Radiologie befindet sich im hinteren Teil der Station: Das Magnetresonanztomograf (MR) sowie der Computertomograf (CT), mit deren Hilfe die Ärzte Bildmaterial vom

Zustand der Organe oder des Gewebes anfertigen können. Insbesondere der Einbau des MR, das rund 2,3 Meter hoch ist und durch keine der bestehenden Türen und Fenster passt, erwies sich als echte Knacknuss. Quo vadis? Die Lösung lieferten schliesslich die Bauspezialisten der Alfred Müller AG: Erdwall abtragen, Aussenfassade entfernen, MR mit dem Kran hineinheben, Aussenfassade wieder anbringen und abdichten. Ein nicht alltägliches Spektakel, das sich da abspielte. Kaum war dieser Koloss platziert, standen Urs Polli und sein Team vor der nächsten Herausforderung. Aufgrund von Lieferschwierigkeiten fehlte die Kühlanlage, was die Inbetriebnahme des MR verunmöglichte. Die dafür gebuchten Spezialisten des Herstellers hatten mit ihren prall gefüllten Auftragsbüchern nur ein kurzes Zeitfenster zur Verfügung. Eine Verschiebung dieses Arbeitsschrittes war daher von Beginn weg ausgeschlossen. An dieser Stelle kommt wieder die Flexibilität Pollis ins Spiel, die in seiner Funktion unabdingbar ist. Er liess sich nicht aus der Ruhe bringen, suchte fieberhaft nach einer rasch umsetzbaren Lösung und überbrückte die Zeit kurzerhand mit einem provisorischen Kühlgerät. Das MR konnte so planmässig installiert werden und der Umbau wieder seinen gewohnten Lauf nehmen.

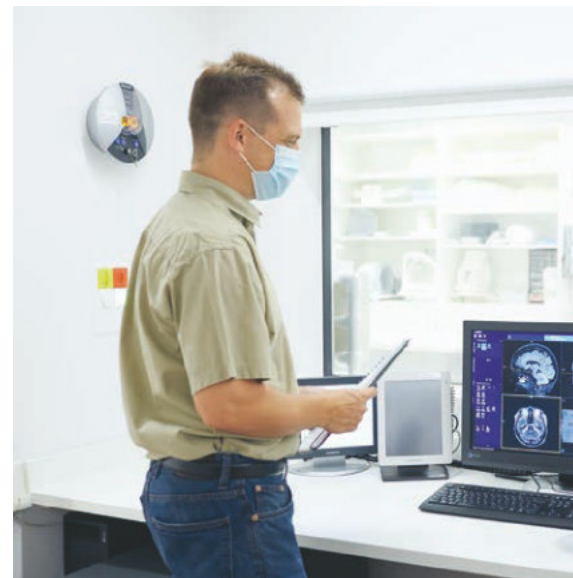
HIRSLANDEN AndreasKlinik Cham Zug

Die AndreasKlinik Cham Zug steht für eine umfassende medizinische und chirurgische Grundversorgung in komfortabler Hotelatmosphäre. Sie zählt rund 100 Fachärzte und über 300 Mitarbeitende und gehört seit 2001 zur Privatlinikgruppe Hirslanden.

Strategische Schwerpunkte der AndreasKlinik Cham Zug sind neben der Gynäkologie und Geburtshilfe die Allgemeine Innere Medizin, die Chirurgie des Bewegungsapparates (Orthopädie und Wirbelsäulenchirurgie) sowie die Viszeralchirurgie. Die Klinik hat im Kanton Zug den exklusiven Leistungsauftrag für Wirbelsäulenchirurgie. Im Notfallbereich garantiert die Klinik rund um die Uhr eine kompetente Betreuung und speditive Behandlung. Als Listenspital steht die AndreasKlinik allen Versicherungsklassen offen.



In der AndreasKlinik profitieren die Patienten und Patientinnen von einer modernen medizinischen Infrastruktur. | Foto zvg AndreasKlinik



«Ich hatte bei der Alfred Müller AG immer dieselben Ansprechpartner. In der Zwischenzeit kennen wir uns in- und auswendig, was eine äusserst effiziente Zusammenarbeit ermöglicht.»



«Man muss sich das wie die Reparatur eines Flugzeugs während des Flugs vorstellen.»



▲ Egal ob vor, während oder nach dem Umbau: Urs Polli ist stets in engem Kontakt mit dem medizinischen Personal.

➤ Das Magnetresonanzzgerät wiegt 7,2 Tonnen – mehr als ein ausgewachsener Elefant. | Foto zvg AndreasKlinik



Weitere Bilder zum Artikel auf alfred-mueller.ch/forum

Empathie ist gefragt

Neben den fehlenden Geräten und den Übergrößen galt es, die Arbeiten mit nur minimalen Einschränkungen des laufenden Spitalbetriebs auszuführen. «Man muss sich das wie die Reparatur eines Flugzeugs während des Flugs vorstellen», vergleicht der Vater von zwei Söhnen die Situation. Zur Bewältigung dieser Schwierigkeit braucht es neben einer detaillierten Planung auch jede Menge Fingerspitzengefühl, was erneut den Brückenbauer Polli auf den Plan rief: «Gewisse medizinische Situationen, beispielsweise bei äusserst lärmempfindlichen und stark verängstigten Patienten, erfordern eine Anpassung der Bautätigkeiten bis hin zu einem kurzen Unterbruch. Meine Aufgabe ist es, in Absprache mit den Ärzten und den Bauspezialisten für alle Seiten passende Lösungen zu finden.»

Wenn die Zahnräder ineinandergreifen

Die Erneuerung des Instituts für Radiologie war kein einmaliger Auftrag. Operationssäle, Patientenzimmer oder der Umbau verschiedener Stationen – die Liste der Bauprojekte, die die Alfred Müller AG als Generalunternehmerin in der Andreas-Klinik ausgeführt hat, liesse sich beliebig erweitern. Den Grundstein dieser langjährigen und vertrauensvollen Partnerschaft legten die Unternehmen mit dem Bau der Tagesklinik vor rund 20 Jahren. «Über diese lange Zeitspanne hatte ich bei der Alfred Müller AG immer dieselben Ansprechpartner. In der Zwischenzeit kennen wir uns in- und auswendig, was eine äusserst effiziente Zusammenarbeit ermöglicht», erklärt Polli. Zudem schätzt er die lösungsorientierte sowie ideenreiche Arbeitsweise seines Baupartners. Auf offene Fragen bekomme er Antworten, und dies sowohl schnell als auch kompetent. «Bei jedem Projekt konnte ich mich darauf verlassen, dass die Kosten und Termine eingehalten wurden», lobt er die Kooperation. Ebenso wichtig ist es ihm, dem medizinischen Personal ideale Arbeitsbedingungen in den neu geschaffenen Räumlichkeiten zu schaffen. Und dafür nimmt Urs Polli gerne hin und wieder eine Nachtschicht in Kauf. «Aber nicht mehr heute», meint er lachend. Sagt's und verabschiedet sich in den wohlverdienten Feierabend.

Text Kevin Blättler

Fotos Anita Affentranger



BAAR Goldwürfel im Quadrat

Ein Goldwürfel kommt selten allein. Nachdem das erste Geschäftshaus des Quadroliths 2018 fertiggestellt und erfolgreich vollvermietet werden konnte, entsteht aktuell bis Ende 2021 nebenan an der Neuhofstrasse die zweite Etappe mit einer Geschäftsfläche von 17 250 Quadratmetern. Auch sie weist die für den Quadrolith typische Aussenwirkung mit goldfarbenen, vertikalen Metallbändern auf. Ebenfalls zur Anwendung kommt das bewährte Stützensystem. So können die Flächen frei eingeteilt und moderne Bürokonzepte für Unternehmen verschiedener

Grössen umgesetzt werden. Die hochwertige und U-förmige Bauweise schafft für alle Flächen optimale Raueffizienz und eine hohe Arbeitsplatz- und Aufenthaltsqualität mit hervorragenden Lichtverhältnissen.

Einladende Innenhöfe, steuergünstiger Standort

Auch die Aussenräume sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Ein zentrales Element sind die beiden begrünten Innenhöfe mit stimmungsvollen Pflanzeninseln und Sitzgelegenheiten. In Gehdistanz befinden sich zudem ein S-Bahnhof und Bushaltestel-



Arbeiten in modernen Meeting-
räumen oder bequemen Lounges?
Alles möglich im Quadrolith!



Die Aussenräume laden zum
Verweilen ein.



Der Quadrolith ist gut erreichbar – sowohl mit dem Auto
als auch mit dem öffentlichen Verkehr.

len, die ein rasches Reisen
in Richtung Zug, Zürich und
Luzern erlauben. Das Auto-
bahnnetz ist ebenso in weni-
gen Minuten erreichbar.
Die Lage in der steuergünsti-
gen Zuger Gemeinde Baar –
mitten in einem der stärksten
Wirtschaftsräume der
Schweiz – sowie ein attrakti-
ves Preis-Leistungs-Verhältnis
runden die vielseitigen Vor-
züge des Quadroliths ab.

Text Kevin Blättler
Fotos Zeljko Gataric

Kontakt

Bruno Zurfluh gibt Ihnen
gerne weitere Auskünfte:
bruno.zurfluh@alfred-mueller.ch
+41 41 767 02 44

Der Quadrolith in der Vogelperspektive

Gleiten Sie im Video über
den Goldwürfel.



Quadrolith, Baar

Geschäftshaus
Bauherrschaft: Alfred Müller AG
Architekten: Axess Architekten AG,
Zug
Fertigstellung: Ende 2021
Geschäftsfläche: 17250 m²

Ganz sicher

Oder warum Vertrauen unabdingbar ist.



Barbara Bleisch

Barbara Bleisch ist Philosophin und Autorin und moderiert die «Sternstunde Philosophie» (SRF). Ausserdem ist sie feste Kolumnistin beim «Tages-Anzeiger» und Dozentin für Ethik in verschiedenen universitären Weiterbildungsstudiengängen.

Illustration

Kornel Stadler

Aufs Ganze gesehen leben wir in sicheren Zeiten: Präventionsmassnahmen, Frühwarnsysteme, Gütesiegel, Versicherungen und Rückversicherungen halten uns Schaden vom Leib und managen bestehende Risiken. Dies mit Erfolg: Die Opferzahl von Naturkatastrophen sinkt kontinuierlich, die Schweizer Strassen gehören zu den risikoärmsten weltweit, selbst der Flugverkehr wird immer sicherer. Der moderne Mensch wappnet sich also gekonnt gegen die Kapriolen der Natur und die Unwägbarkeiten der Technik und lässt sich sein Arsenal an Sicherheitsvorkehrungen etwas kosten. Im Gegenzug muss er da und dort an die Leine: Er kann sich zwar vorwagen – doch immer nur so weit, wie ihn die Dienststellen der Sicherheit vordringen lassen. Auf dass jede Gefahr auf ein minimales Restrisiko reduziert werde.

Das gefällt nicht allen. Wenn wir an die Debatten ums Helmobligatorium für E-Bike-Fahrer oder an eine Zuckersteuer denken, fühlen sich nicht wenige bevormundet. Warum darf ich nicht selber entscheiden, wie viele Risiken ich zu tragen bereit bin? Wer so argumentiert, übersieht, dass wir keine Eremiten sind, sondern in einer Gemeinschaft leben, in der die Freiheit des einen in den meisten Fällen jene des anderen berührt: Übermässiger Zuckerkonsum ist zum Volksleiden geworden und kommt die Gesamtgesellschaft teuer zu stehen. Schwere Verkehrsunfälle belasten nicht nur das Opfer, sondern auch dessen Angehörige und letztlich auch die Solidargemeinschaft der Prämienzahler.

Wie viel Sicherheit wir um die Preisgabe von Freiheit wollen und welche Risiken wir weiter in Kauf nehmen, ist eine Frage, die wir als Gesellschaft diskutieren und entscheiden müssen. Dabei sind wir angewiesen auf Experten. Denn für die Sicherheit zuständig sind heute längst nicht mehr Schutzengel, die sich bestenfalls bitten, nicht jedoch zur Rechenschaft ziehen lassen. Sondern in der Verantwortung steht in der modernen Welt der Mensch. Er allein ist es, der Risiken berechnet, Prognosen wagt, Warnsysteme etabliert. Und wehe dem Experten, der falsch liegt! Die Klage über Schmerz und Leid werden die Sicherheitsverwöhnten nicht mehr wie einst der alttestamentliche Hiob in den Himmel schreien. Sondern sie zerrn dafür

die Schuldigen vor Gericht oder stellen sie an den medialen Pranger. Hätte man rechtzeitig Dämme errichtet, den Inhaltsstoff doppelt kontrolliert, die Canyoning-Boote besser ausgerüstet, früher eine Maskenpflicht eingeführt – wären dann nicht Menschenleben zu retten gewesen? Der Mensch jedoch, der für alles verantwortlich ist, ist auch ein belasteter Mensch. Er ächzt unter der Last seiner immer grösseren Verantwortung. Er schultert alle Übel der Welt, die, mit dem deutschen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz gesprochen, nicht mehr als physische, sondern als moralische Übel gedeutet werden müssen: als Kehrseite der Freiheit des Menschen, als seine Schlampigkeit, Ungenauigkeit, vielleicht sogar Boshaftigkeit.

Der Mensch, der den Menschen für alles verantwortlich macht, begibt sich so in neue Abhängigkeiten. Zwar hält er sich die Gefahren des Himmels bestmöglich vom Leib, doch dazu muss er irdischen Experten vertrauen. Das moderne Sicherheitsbedürfnis steigert nämlich nicht nur das Bedürfnis nach Kontrolle, stellt der deutsche Philosoph Odo Marquard in seinem Bändchen «Skepsis und Zustimmung» treffend fest. Es macht diese Kontrolle zwangsläufig arbeitsteilig. Denn niemand mehr ist in der Lage, Kontrolle insgesamt auszuüben. Die althergebrachte Formel «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser» verkehrt sich deshalb, so Marquard, in die moderne Formel: «Kontrolle ist gut, Vertrauen ist zunehmend unvermeidlich.»

Die Lektion, dass unser modernes Sicherheitsbedürfnis Vertrauen in Expertinnen und Experten braucht, erteilt uns die Corona-Pandemie unerbittlich. Doch Vertrauen einzuüben, ist für den sicherheitsverliebten Menschen schwierig, zumal die Experten angesichts des neuartigen Virus wenig wissen, sondern sich tastend voranbewegen, Theorien aufstellen, falsifizieren, erproben, umschwenken. Und so keimt da und dort wieder neues Misstrauen: Hinter den Gutachten wittern wir die Verschwörung, hinter den Experten Lügner, hinter den Studien dunkle Machenschaften.

Doch ganz abgesehen davon, dass es absolute Sicherheit nie geben wird: Hat aufs grosse Ganze gesehen nicht auch die Unsicherheit ihren Wert? Was würde es umgekehrt bedeuten, wenn alles gewiss wäre? Nichts mehr würde uns überraschen – weder im Guten noch im Schlechten. Es wäre ja stets alles einfach wie erwartet. Jeder wüsste garantiert, dass sein Kind gesund geboren, sein Engagement sich auszahlen, die Expedition glücken wird. Nicht nur müssten wir niemanden mehr vertrauen, wir bräuchten auch keinen Mut, etwas zu wagen, und keine Hoffnung, dass die Sache gut ausgehen wird. Wäre alles sicher, bräuchten wir letztlich weniger von dem, was uns zum Menschen macht und unser Leben möglicherweise auch in Spannung hält.

Text Barbara Bleisch | **Illustration** Studio-Takeuma





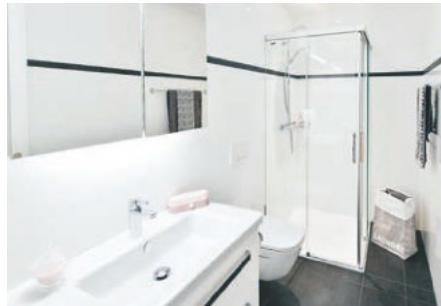
◀ Grosszügige Grundrisse sorgen für eine hohe Wohnqualität.

▼ Die Mieter schätzen die hellen Räume genauso wie die hochwertige Materialisierung.



Die Perle an der Reuss

«Vollvermietet.» Diesen Status kann die Alfred Müller AG für ihr Objekt Reussperle kurz nach Vermarktungsstart vermelden. Die Gründe dafür sind vielfältig.



◀ Hoher Ausbaustandard zu einem attraktiven Preis: Das ist die Reussperle.

Die letzten Mietverträge sind unterzeichnet und die Schlüssel ausgehändigt: In der Wohnüberbauung Reussperle konnten alle der insgesamt 69 Mietwohnungen erstvermietet werden. Am Ufer der Reuss hat auch Thomas Niederberger eine Wohnung bezogen. Was schätzt er an seinem neuen Zuhause im luzernischen Buchrain? «Mir gefällt besonders der hohe Ausbaustandard mit dem herrlichen Aussenbereich und den grosszügigen Einbauschränken. Hinzu kommt ein sehr attraktives Preis-Leistungs-Verhältnis, was in meinen Augen bei einer brandneuen Wohnung keine Selbstverständlichkeit ist.» Die Reussperle vermag auch mit ihrer Lage zu punkten. Sie ist zum einen bestens ans Verkehrs-

netz angebunden. Zum anderen sind ihre Bewohner in wenigen Schritten in der Natur: Der Uferweg lädt zu idyllischen Spaziergängen oder Joggingrunden ein. Apropos Natur: Einen Teil des Stroms, den die Mieterinnen und Mieter in den Wohnungen verbrauchen, liefert die Sonne. Möglich macht's eine moderne Fotovoltaikanlage auf dem Dach, welche im Sonnenlicht glitzert – wie eine (Reuss-)Perle.

Mietpreise Reussperle 2020:
2.5-Zimmer-Wohnung ab CHF 1264.-
3.5-Zimmer-Wohnung ab CHF 1743.-
4.5-Zimmer-Wohnung ab CHF 2017.-

Text Kevin Blättler | Fotos Alfons Gut

Impressum

Herausgeber

Alfred Müller AG,
Neuhofstrasse 10, 6340 Baar,
041 767 02 02,
E-Mail: info@alfred-mueller.ch

Redaktionelle Leitung

Kevin Blättler, Abteilung Marketing
und Kommunikation Alfred Müller AG;
Monika Mingot, Linkgroup AG

Autoren

Mélanie Ryser und Kevin Blättler, Baar;
Barbara Bleisch, Zürich; Daniel Bütler,
Zürich; Fredy Hämmerli, Rüslikon; Julia
Kliewer, Zürich; Monika Mingot, Zürich;
Sarah Schumacher, Zürich; Walter Steiner,
Uitikon

Gesamtkonzept/Design/Realisation

Linkgroup AG, Zürich, linkgroup.ch

Auflage

9800 Exemplare

Nächste Ausgabe

Juni 2021

alfred-mueller.ch/forum

ALFRED MÜLLER AG

BAAR
FRIBOURG
CAMORINO

